

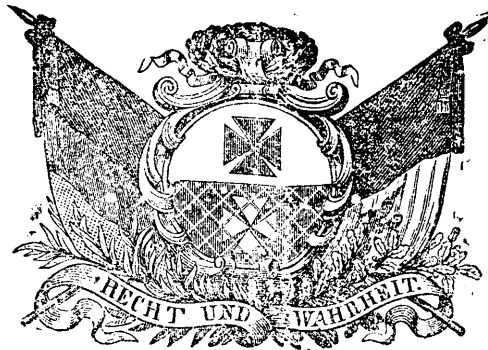
Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Illustr. Sonntagsblatt — Landwirthsch. Rathgeber (14täglich) — „Der Hausfreund“ (täglich) — Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf. Wohnungsanzeigen und Angebote, Stellengesuche und Angebote 10 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reichamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaack in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: Max G. Start in Elbing.

Nr. 305.

Elbing, Donnerstag

31. Dezember 1891.

43. Jahrg.

Abonnement.

Mit der heutigen Nummer schließt das vierte Quartal dieser Zeitung. Wer seine Bestellung auf das neue Vierteljahr noch nicht erneuert hat, wird ersucht, nunmehr sofort auf dem Postamt seines Bezirks oder bei einem Landbriefträger zu bestellen, damit die störende Unterbrechung am Quartalsbeginn vermieden werde. Die Post liefert bei Beginn eines Vierteljahres nur diejenigen Exemplare, die vorher bestellt und bezahlt sind.

Die Expedition.

Das Jahr 1891.

II.

Von fremden Ländern hat uns im Laufe des letzten Jahres am meisten Rußland interessiert. Da die Ernte auch hier, wie man bereits früher wußte, mangelhaft ausgefallen war — von der Größe des Defizits hatte man in der ersten Zeit freilich keine Ahnung — so befürchtete man frühzeitig Erschwerungen, wenn nicht gar Verbote der Getreideausfuhr. Nach langem Hängen und Wanken erfolgte denn auch später wirklich ein russisches Ausfuhrverbot nach dem andern. Dazwischen hatte sich nämlich herausgestellt, daß Rußland nicht nur an einer furchtbaren Hungersnoth zu leiden haben werde. In der That herrschte theils in Folge der schlechten Ernte, theils in Folge der mangelhaften Verkehrsmittel, der Beamten Corruption und der künstlich herangezogenen Energie und Klopfflosigkeit der Massen eine Hungersnoth, die man vor Kurzem noch in Europa für unmöglich gehalten hätte. Diese Hungersnoth, schrecklich, wie sie für die zehn bis zwanzig Millionen Bewohner der übrigen Welt das Gute, daß sie das kriegerische Feuer, welches sich seit der Verbrüderung mit den Franzosen in Kronstadt zahlreicher Rufen und noch zahlreicherer Franzosen bemächtigt hatte und das bereits gefährlich zu werden drohte, ganz erheblich dämpfte. Die Russen suchten vergeblich Geld zu bekommen; selbst die Franzosen gaben es nicht, obwohl sie angeblich die russische Anleihe, die der furor teutonius aus Deutschland hinausgegrault hatte, sieben Mal überzeichnet hatten. Die Hungersnoth in Rußland hatte schließlich solche Ausdehnung gewonnen, daß die Regierung die Truppenmobilisationen, die schon seit Jahren so beun-

ruhigend wirkten, gern, wenigstens zum Theil, rückgängig gemacht hätte, wenn die Bauernruhen nicht diese Maßregel als wenig rathsam hätten erscheinen lassen. So schließt Rußland das Jahr zwar mit einem Triumph in der Dardanellenfrage ab, mit einer ganzen Masse französischer Ovationen, mit einem Minus von so und so viel Juden, die zur Auswanderung gezwungen worden sind, aber mit nie dagewesener Unzufriedenheit in Sibirien, unter den Balten, Polen, Juden, Bauern, Militäristen und einer mit Seuchen aller Art gepaarten geradezu entsetzlichen Hungersnoth, deren Nachwehen noch lange werden verspürt werden.

Nach Rußland war es, wie leicht begreiflich, Frankreich ganz besonders, das uns im letzten Jahre zu schaffen machte. Wir haben da hauptsächlich im Auge die Behandlung, die man in Paris der Kaiserin Friedrich zu Theil werden ließ, obgleich sie in friedlicher Mission erschienen war; die Haltung vieler französischer Künstler gegenüber der Einladung zur Besichtigung der Berliner Kunstausstellung, ganz besonders aber das Wettstreiten vor Rußland, welches nach der Verleihung des Andreasoordens an den Präsidenten der französischen Republik anfang heftig zu werden, und nach den Ereignissen in Kronstadt, Petersburg und Moskau, deren Held Admiral Gervais war, in die grotesksten Erscheinungen ausartete. Da der Zweck dieses oft lächerlichen und verächtlichen Treibens leicht genug zu errathen war, ist es begreiflich, daß wir im Laufe des Jahres öfter verstimmt gegen Frankreich waren. Im Uebrigen machte Frankreich, abgesehen von seiner Handelspolitik, durch die es sich immer mehr isolirte, abgesehen von dem Zwischenfall im Pantheon zu Rom und dem darauf folgenden Conflict mit dem heimischen Clerus, und schließlich noch abgesehen von dem bis jetzt noch nicht erledigten Zwischenfall in Bulgarien, namentlich durch den Selbstmord Boulanger's viel von sich reden. Eine politische Bedeutung hatte zwar dieser Tod nicht mehr, aber es war immerhin das würdige Ende einer unwürdigen Laufbahn, wie sie vielleicht nur in Frankreich möglich ist.

So haben uns unsere intimen Feinde Rußland und Frankreich, jedes für sich, weit mehr beschäftigt als unsere intimen Freunde, Oesterreich, Italien, England und andere Länder mehr zusammen. Oesterreich hatte uns im Laufe des Jahres hauptsächlich wegen der Handelsverträge und wegen seiner Schweineinteressen. Besonders bedeutungsvolle politische Vorgänge wüßten wir kaum zu registriren. Der Tod, der drei Mitglieder des Kaiserhauses in unmittelbarer Aufeinanderfolge dahinkrafft, rief nur das Mittel-

wach, hat jedoch keinen Einfluß auf die Politik gehabt; das Attentat auf den Kaiser Franz Josef ist ein auch noch jetzt nicht aufgeklärtes Räthsel und mahrscheinlich war es gar kein Attentat. Das für Deutschland wichtigste Ereigniß in Oesterreich war vielleicht die Annäherung, welche mehr und mehr zwischen der Regierung und den Führern der unzufriedenen Deutschen stattgefunden und ihren Gipfelpunkt vorläufig in der Ernennung des deutschen Landesmannministers Grafen Kuenburg erreicht hat.

England hat im letzten Jahre namentlich durch drei Ereignisse die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt: durch den Aufenthalt des Kaisers Wilhelm und den Empfang, der dem deutschen Kaiser bereitet wurde, durch den Baccaratprozeß und durch den Tod Barnell's. Für die innere englische Politik war der Tod Barnell's vielleicht das Wichtigste der drei Ereignisse. England hat in Barnell einen seiner besten und energichsten Bekämpfer verloren. Wider Erwarten hat der Tod die Kluft zwischen Barnelliten und Antiparnelliten nicht überbrückt, die sich nach wie vor auf echt irische Weise bekämpfen.

Politische Tagesübersicht.

Japan.

Berlin, 29. Dezember.

An Stelle des verstorbenen Grafen von Arco-Balley wird der bisherige Gesandte in Japan, Dr. von Holleben, den Gesandtschaftsposten zu Washington bekleiden. Für Herrn von Holleben geht der Legationsrath Freiherr v. Gutjmidt, zur Zeit Gesandter in Chile, nach Tokio.

Der auf der Durchreise in Berlin verstorbene englische Botschafter beim türkischen Hofe Sir William Gifford hat seine diplomatische Laufbahn als Consul in Danzig begonnen und auch eine Danzigerin geheiratet. Da der Verstorbene der katholischen Kirche angehört hatte, fand in der Hedwigskirche ein Requiem für ihn statt.

Der Kultusminister hat dem Kirchenvorstande der katholischen St. Sebastians-Gemeinde in Berlin mitgetheilt, daß der Kaiser der Gemeinde zum Bau der neuen Kirche ein Gnadengeschenk bis zum Betrage von 60,000 Mark bewilligt hat.

Der erste sozialdemokratische Gewerkschaftscongreß wird am 14. März in Halberstadt stattfinden; für die Beratungen sind 4—5 Tage in Aussicht genommen.

Nach der „Saaleztg.“ hat sich im Reichstage ein nationales parlamentarisches Friedens-

Comité gebildet, dem etwa fünfzig Abgeordnete, zumest aus der freisinnigen Partei, beigetreten sind, und dessen Vorsitz Herr Oberbürgermeister Waumbach übernommen hat.

Wilhelmshaven, 29. Dez. Die beurlaubte Besatzung der Korvette „Prinzess Wilhelm“ ist telegraphisch nach Kiel zurückgerufen worden; es verläutet, die Korvette werde demnächst nach Brasilien gehen.

Rußland.

Frankreich, Paris, 29. Dez. Nachrichten aus Valparaiso besagen, anlässlich der Einsetzung des neuen Präsidenten Monti sei für alle wegen politischer Vergehen Beurtheilten volle Amnestie beschlossen, General Belasquez und mehrere andere Personen seien unter dem Verdachte einer Verschwörung verhaftet worden. — Nach einer Meldung des „Journal des Debats“ aus Rom hätte der Papst gegen den Abt der brasilianischen Benedictiner die große Exkommunikation und gegen den päpstlichen Nuntius in Rio de Janeiro die Abberufung in Ungrnade verfügt, weil dieselben angesichts der von der brasilianischen Regierung getroffenen kirchengefährlichen Maßnahmen eine den Interessen der Kirche zuwiderlaufende Haltung beobachtet hätten.

Rußland, Petersburg, 29. Dez. Anlässlich der Abreise des englischen Botschafters Morier nach Rom zum Antritte seines neuen Botschafterpostens spricht sich das „Journal de St. Petersburg“ sehr anerkennend über denselben aus und hebt hervor, die gesammte Thätigkeit des Botschafters habe dazu beigetragen, die guten Beziehungen zwischen England und Rußland aufrechtzuerhalten und zu befestigen.

Bulgarien, Sofia, 29. Dez. Die „Agence balcanique“ erfährt über die Einführung der bulgarischen Sprache an sämtlichen Schulen des Fürstenthums, daß das betreffende jüngst von der Sobranie angenommene Gesetz erst im Monat September nächsten Jahres zur Anwendung kommen soll und sich nur auf die bulgarischen Nationalitäten griechischer Nationalität, nicht aber auf griechische Unterthanen beziehe. Die Regierung werde bei der Durchführung des Gesetzes den bulgarischen Unterthanen griechischer Nationalität die thunlichsten Erleichterungen gewähren.

Hof und Gesellschaft.

München, 28. Dez. Heute fand unter Theilnahme des Prinz-Regenten in Nymphenburg die Vermählung der Prinzessin Elvira von Bayern mit dem

Kleines Feuilleton.

* Eine in Scandinavien wohnende Dame hat dem Kaiser Wilhelm einen schönen Lampenschirm mit kunstvollen Stützen der Umgegend der norwegischen Hauptstadt, darunter auch die Kaiser-Wilhelmstraße mit der Inschrift „Gruß von Christiania“ ohne Nennung ihres Namens durch Vermittelung des Berliner schwedischen Gesandten Lagerheim zum Weihnachtsgeschenk überreichen lassen.

* Der Kaiser drückte am Heiligabend in der Säger-Allee in Potsdam einem kleinen Knaben ein 10-Markstück in die Hand. Ein vorübergehender Militärarzt wickelte dem Kleinen das Goldstück in Papier ein und klärte ihn über die Person des Gebers auf. — Aus Spandau berichtet der „Anz. f. d. Havelland“: Die beiden 7 und 9 Jahre alten Söhne des Botenmeisters vom Königl. Amtsgericht, Egerlein, hatten vor Weihnachten an den Kaiser geschrieben und Se. Majestät gebeten, ihnen doch etwas Spielzeug zu senden, das die königlichen Prinzen abgelegt hätten. Ihr Wunsch ist ihnen erfüllt worden. Am Heiligabend traf vom Kaiser. Kabinett hier für die beiden Knaben eine Sendung ein mit 2 Helmen, 2 Gewehren, 2 Säbeln und 2 Trommeln. Die Freude der Kleinen war unbeschreiblich.

* Frankfurt a. M., 28. Dez. Ein 25 Jahre alter Student aus Göttingen wurde Sonnabend Abend um 9 Uhr von einem Portier im Hauptbahnhof an dem Betreten des Mittelportals gehindert. Der Beamte machte den Studenten auf die ausgehängte Tafel aufmerksam, welche den Ausgang selbst verbietet, und forderte ihn auf, leihwärts hinauszu-gehen. Mit den Worten „Ein Student kann gehen, wohin er will“ gab der Student dem etraganten Beamten eine Ohrfeige und widersetzte sich auch einem zu Hilfe gerufenen Schutzmann, dem er mit der Faust ins Gesicht schlug und die Nase verletzte. Außerdem gebrauchte er beleidigende Worte gegen das Regiment, bei welchem der Schutzmann gestanden. Der rohe Mensch wurde gefesselt abgeführt. Der Vorfall wird noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

* Eine unheimliche Beschöpfung hat der Schlossbrake 9 zu Charlottenburg wohnhaft gewesene Schlosser Müller am Weihnachtsheiligen Abend seinen Angehörigen zu Theil werden lassen. Die aus der Ehefrau und sechs Kindern bestehende Familie war in einem Wohnzimmer versammelt, und die Letzteren konnten kaum noch den Augenblick erwarten, wo der Weihnachtsbaum in hellem Lichtschein erglänzen würde. Sie stellten daher an den Vater die Frage, ob der Baum schon angezündet werden dürfte. Der Genannte gab seine Einwilligung und Fülle der freudig erregten Schaar noch eine

ganz besondere Ueberraschung in Aussicht. „Wenn der Baum brennt, dann rufst mich nur“, äußerte er und verließ das Zimmer. Nicht lange darauf strahlten die Kerzen; die Kinder umstanden den Tannenbaum voller Erwartung und bereit, das „Stille Nacht, heilige Nacht“ anzustimmen; nach dem Vater wurde gerufen. Da dieser indeß weder antwortete, noch erschien, so suchte man nach dem Grunde der Verzögerung. Entsetzt prallte man bei dem Eintritt in die Werkstatt zurück: Müller hatte sich dort inzwischen erhängt und war bereits todt.

§ Die Lage der russischen Juden hat sich, wie uns von wohlunterrichteter Seite geschrieben wird, im Laufe der letzten Woche sehr erheblich verschlimmert. Im Mai und Juni d. J. stellte, wie seiner Zeit auch durch die Presse berichtet wurde, das Moskauer General-Gouvernement den dort noch verbliebenen Juden Aufenthaltsscheine auf die Dauer eines halben Jahres aus. Zugleich wurde diesen zeitweilig geduldeten Familien eröffnet, daß sie die Verlängerung der Duldungsscheine im Herbst zu erwitten hätten. Die Entscheidung ist nun erfolgt, sie lautet durchweg ablehnend; so findet denn nun, mitten im strengsten Winter, der Wegzug oder die Ausweisung dieser Hunderte von größtentheils sehr armen Familien statt; es handelt sich dabei fast nur um Handwerker. Eine weitaus größere Zahl von Opfern fordert eine zweite Maßregel. In den Gouvernements Wilna und Kiew wurde die Ausweisung aus den Dörfern bisher nicht streng durchgeführt; vielleicht scheute die russische Regierung eben deshalb davon zurück, weil diese Provinzen die relativ größte Zahl jüdischer Dorfbewohner aufweisen und man vorläufig vermeiden wollte, die Massen in Bewegung zu setzen. Seit Mitte November ist dies anders geworden; die Leute, die bisher als Guts- und Mühlenpächter, als Wirtschaftsbeamte, ein sehr großer Theil auch als Tagelöhner auf christlichen Gütern ihren Unterhalt gefunden, werden nun ihre Eltern flammen; es giebt Familien darunter, die bereits in der dritten Generation ländlicher Beschäftigung nachgegangen, also den Verhältnissen ihrer Geburtsorte ganz entfremdet sind; in den überfüllten Märkten und Städten erwartet sie nun der sichere materielle Untergang. Eben so tief einschneidend erweist sich eine dritte Maßregel: die Durchführung der gesetzlich von jeher bestehenden, aber bisher nur ausnahmsweise durchgeführten sogenannten „fünfzig Werst-Grenze“, d. h. die Ausweisung der Juden aus solchen Orten, die fünfzig Werst von der Reichsgrenze entfernt sind. Gerade in jenen beiden Grenz-Gouvernements, wo die jüdische Bevölkerung am dichtesten haust, in Bessarabien

und Polodien, werden nun die Ausweisungen im Hinblick auf diese veraltete Verordnung am schärfsten durchgeführt; z. B. sind vor einigen Wochen die Juden aus Kammenek-Podolsk, wo sie seit der Besitzergreifung durch Rußland, also seit länger als einem Jahrhundert unbekümmert gewohnt, ausgewiesen worden. So beläuft sich die Zahl jener Menschen, welche durch die Maßregeln der letzten Wochen zu Grunde gerichtet worden sind, wieder auf Hunderttausende; jene vor ihnen, die mit dem Rest ihrer Habe oder mit Hilfe ihrer dortigen Glaubensgenossen noch bis zum Frühling ausbarren können, haben in den russischen Judenstädten ihre Zuflucht für den Winter gesucht; wer aller Mittel baar ist oder sein Letztes nicht aufzehren will, macht sich sofort auf die Reise. Daraus erklärt sich die traurige Erscheinung, die in der bisherigen Geschichte der jüdischen Auswanderung aus Rußland nicht ihr Gleiches hat; trotz des Winters wüthet die Emigration ungeschwächt fort und der Zustand, in welchem die Unglücklichen auf deutsches Gebiet treten, spottet jeder Behauptung. Das „Deutsche Central-Comité für die russischen Juden“ hat die Aufgabe der Unterstützung und Beförderung dieser Auswanderer nach Amerika bisher voll erfüllen können; hoffentlich fließen ihm auch ferner die dazu nöthigen, allerdings sehr beträchtlichen Mittel zu.

* Eine ganz stille Compagnie. Im Hause Berlinerstraße 111 zu Charlottenburg betrieb seit Jahren das Fräulein Bertha Noë ein Corsetgeschäft mit gutem Erfolg. Da etablierte in der nächsten Nachbarschaft ein Kaufmann Namens D. Stein ein ähnliches Geschäft und zog auch die Kundhaft der Noë an sich, weil er bei gleicher Verschaffenheit der Waaren weit billigere Preise stellte als diese. Naturgemäß ging es mit dem Geschäft des Fräuleins immer mehr rückwärts, die Noë vermochte ihren Lieferanten gegenüber die Verbindlichkeit nicht zu erfüllen. Es kam zu Klagen, und auch der Gerichtsvollzieher tauchte auf, derselbe mußte aber stets unberückelter Sache wieder abziehen, weil er Pfandobjekte bei der Noë nicht vorzufinden vermochte, trotzdem dieselbe immer wieder mit neuen Lieferanten in Verbindung trat und von diesen nicht unerhebliche Posten auf Kredit entnahm. Wo diese blieben, das war ein Räthsel, das weder Gerichtsvollzieher noch Gläubiger zu lösen vermochten. Letztere riefen nun die Hilfe der Kriminalpolizei an und diese kam der Sache auch richtig auf den Grund. Durch heimliche Beobachtung und entsprechende Hausdurchsuchung wurde nämlich festgestellt, daß der Kaufmann Stein nichts weniger als ein Concurrent der Noë, sondern deren ganz stiller Compagnon war. Das Fräulein entnahm die Waaren auf Kredit und übergab sie

dem Stein, der die Sachen verschleuderte und den Erlös dann als Beute mit dem Fräulein Noë theilte. Die Firma D. Stein war aber nur zur dem Zweck gegründet worden, um eine Abzweigung für die Waaren zu schaffen, um welche die Noë die Fabrikanten prellte. Das zu einem so merkwürdigen Geschäft verbündete edle Paar ist in Haft genommen worden.

* Zwei durchgegangene Schüler aus Berlin. Söhne achtbarer Eltern, sind in Nordhausen festgenommen worden. Die Burschen hatten sich bei einem dortigen Bäcker eingemietet und eine ganze Reihe von Ladendiebstählen verübt, u. A. sollen sie aus einer Buchhandlung Bücher im Werthe von über 60 Mk. gestohlen haben. Ihre letzte Diebstahl bestand in Blinderwerb eines Automaten in einer Gastwirtschaft.

* Von einem wüthenden Esel getödtet. In der Stadt Carcaffone hat am vorigen Mittwoch ein wüthender Esel großes Unheil angerichtet. Ein Stallbursche hatte einen Esel mißhandelt; eine Stunde darauf näherte sich der Bursche dem Thiere, das ihn mit den Zähnen an der Hüfte erfaßte, niederstieß und jodann auf ihm herumtrat. Das rasende Thier riß ihm die linke Brustseite auf, so daß die Rippen zwei Hände breit freilagen. Es bedurfte nicht weniger als sechs Männer, um den Unglücklichen der Buth des Esels zu entziehen, dessen Maul mit einer Eisenklinge aufgerissen werden mußte. Der Stallbursche starb sofort.

* Ein sonderbarer Fall hat sich in Gaskowa bei der Vollziehung der Todesstrafe an einem Räuber ereignet. Der Räuber, Scanco mit Namen, war mit einer außerordentlichen Kraft begabt, so daß er bei seinen zahlreichen (20) Morden niemals Waffen gebrauchte, sondern seine Opfer nur mit den Händen erwürgte. Als er nun gebent werden sollte und ihm das Kleid über den Kopf angezogen wurde, um sein Gesicht zu verhüllen, wußte er dem Kopfe mit weit aufgerissener Munde eine solche Haltung zu geben, daß der Henker ihm den Strick statt um den Hals um den Kopf und offenen Mund legte. Dann packte er den Strick fest mit den Zähnen und als der Schemel weggerückt wurde, blieb er ruhig hängen. Schließlich glaubte man, es sei alles vorüber und das Publikum entfernte sich. Als jedoch der Arzt den Tod feststellen wollte, bemerkte er, daß der Todesstundtad noch lebe und daß ihm das Hängen keinen Schaden zugefügt habe. Er hatte sich nur verstellt und wollte, wenn man ihn wieder herabnehmen würde, entweichen. Der Scharfrichter schritt nun zum zweiten Mal zur Ausführung seiner Pflicht, diesmal mit Erfolg.

Grafen Bröna stalt. Die Feier verlief nach dem dafür aufgestellten Programm. Die Neuwermählten reisten Abends 7 Uhr zunächst nach Augsburg. Der Herzog von Genua, der Prinz und die Prinzessin Ludwig Ferdinand, sowie der Prinz und die Prinzessin Alphons gaben denselben bis zum Bahnhof das Geleit. Der Herzog von Genua beabsichtigt, morgen Vormittag 11 Uhr die Rückreise nach Genua anzutreten.

*** London, 29. Dez.** Nach einer in Windsor aus Osborne eingegangenen Depesche macht die Genua des Prinzen Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg so gute Fortschritte, daß weitere Telegramme über sein Befinden nicht notwendig erscheinen.

Nachrichten aus den Provinzen.

□ Marienburg, 28. Dez. Am 28. Dez. cr. tagte hier im Bayreutherischen Gasthause der Vorstand des bienenwirtschaftlichen Gausvereins Marienburg unter dem Vorsitz des Directors der Taubstummenanstalt Herrn Hollenweger = Marienburg. Es waren die Mitglieder desselben, die Herren Pfarrer Friedrich-Gnojau, Schwan-Wittenfelde, Sterle und Bauh-Marienburg erschienen, während Herr Director Kuhle krankheitsbedingt entschuldigt ausgeblieben war. Der Gauverein hat seitens des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen 600 Mk. und seitens des Herrn Landesdirectors der Provinz 300 Mk. Subvention erhalten. Ueber die Verwendung derselben wurde dahin Beschluß gefaßt, daß sämtlichen Vereinen wiederum auf ein neues Jahr je ein Exemplar der Kanitz'schen Bienenzeitung gratis gewährt werden wird. Außerdem waren Anträge auf Gewährung von bienenwirtschaftlichen Geräten, ostpreussischen Bienenböckern zur Blutausreinigung etc. eingegangen, die soweit die Mittel genügend, Berücksichtigung fanden. Außerdem wurde ein Theil der disponiblen Fonds zur Bestreitung der Kosten von Wandervorträgen bewilligt, ein anderer zum Ankauf von Kanitz'schen referirt, letzteres deshalb, weil im Winter eine Anfertigung solcher Bienenwohnungen erfolgt. Diese Körbe sollen an die Mitglieder im Sommer vergeben werden. — Der Antrag des Herrn Schwaan, die Abgeordnetenversammlung des bienenwirtschaftlichen Gausvereins für das Jahr 1892 auf den 19. April 1892 einzuberufen, wurde zum Beschluß erhoben und hiermit die Sitzung um 5 Uhr Abends geschlossen.

*** Marienburg, 28. Dez.** Die 17jährige taubstumme Tochter des Uhrmachers Wladowski in Briesen, welche früher die Taubstummenanstalt in Marienburg besuchte und auch hier die Schneiderei erlernte, hat vom Kaiser als Weihnachtsgeschenk eine Nähmaschine erhalten.

*** Stuhm, 28. Dez.** Heute wurde unser Städtchen durch Feuerlärm in große Aufregung versetzt. Es brannte in dem Keller des Kaufmanns Gerke. Dem energischen Eingreifen unserer schnell herbeigerufenen Feuerwehre gelang es jedoch, das Feuer in einer halben Stunde vollständig zu dämpfen. Der Brand soll durch die Unvorsichtigkeit eines Bekräftigung entstanden sein, welcher mit brennendem Lichte Spiritus heraufholten wollte. (G.)

*** Kulm, 28. Dez.** Wie die „Kulmer Zeitung“ glaubwürdig erzählt, hat der Leutnant W. vom hiesigen Jägerbataillon während seines Urlaubs in Schneidemühl vor einigen Tagen sich durch einen Revolvererschuß tödten wollen, jedoch hat die Kugel nicht das Herz getroffen, sondern ist durch die Weichtheile des Unterleibes gedrungen, so daß die Erhaltung seines Lebens wahrscheinlich ist.

*** Sothenstein, 29. Dez.** Der jetztjährige Sohn des Grundbesizers Somrau in Saubitz, Lehrling in einem kaufmännischen Geschäft in Gölgenburg, ist, nach der „Allg. Ztg.“, am ersten Feiertage beim Schlittschuhlaufen eingetroffen und ertrunken. Der Schmerz des alten Mannes ist groß. Er beklagt den gewaltsamen Tod des zweiten Kindes. Vor wenigen Jahren wurde der älteste Sohn, Fleischermeister in Wittmannsdorf, im eigenen Hause vom Blitz erschlagen.

*** Mohrungen, 28. Dez.** Der hiesige landwirtschaftliche Verein hat in seiner letzten Sitzung sich der an den Reichstag gerichteten Petition des landwirtschaftlichen Vereins Neustadt Westpr. angeschlossen, in welcher um Reformirung des Alters- und Invaliditätsgesetzes gebeten wird.

*** Braunsberg, 28. Dez.** Das „Braunsberger

Preisblatt“ führt heute selbst den Elefanten seiner „Schauer-geschichte“ auf eine Wüde zurück. Es schreibt: „Wie wir jetzt erfahren, liegt dem Gerüchte nur die Thatsache zu Grunde, daß eine Verschleppung von Leichen stattgefunden hat, indem solche an anderer Stelle beerdigt worden sind, als angegeben war. Der Todtengraber hat sich auch nicht erhängt, sondern ist wegen Pflichtwidrigkeit aus seiner Stelle entlassen worden.“

*** Königsberg, 29. Dez.** Am nächsten Sonntage, den 3. Januar, wird in Palmen die Einweihung der von dem Geheimen Commerzienrath Becker für die Bewohner seines Gutsbezirks Palmnicken und für die bei den dortigen Bernsteingräben beschäftigten Arbeiter errichteten evangelischen Kirche erfolgen. — Die hiesigen Maurergesellen haben beschloffen, im nächsten Jahre die tägliche Arbeitszeit auf 10 Stunden festzusetzen und einen Arbeitslohn von mindestens 45 Pf. pro Stunde zu verlangen. Für etwaige Ueberstunden bis 10 Uhr Abends werden 70 Pf. und für Nacht- und Wasserarbeiten 90 Pf. pro Stunde beansprucht. — Die städtische Sparkasse hat die Hälfte ihres mit den Reserven mehr als 25 Millionen betragenden Barbestandes seit in Hypotheken angelegt, welche im Durchschnitt einen Zinssfuß von 4,28 Proz. ergeben. Zu 5 Proz. sind nur 110.000 Mk. angelegt. — Die Zahl der Studirenden an unserer Universität hat sich in diesem Winterhalbjahr abermals verkleinert; sie beträgt 683 gegen 740 im Sommerhalbjahr. Dem derzeitigen Rektor der Albertina, welcher jüngst den neuen Kurator, Herrn Oberpräsidenten Grafen Stolberg, auf den Rückgang der Zahl der Studirenden aufmerksam machte, erwiderte dieser, daß der Rückgang sich nicht auf Königsberg allein beschränke, sondern vielmehr für alle Universitäten gelte. — In der heutigen Sitzung der Strafkammer, welcher Herr Geh. Justizrath Landger. Direktor Robenhagen präsidirte, gelangte die im Oktober d. V. vertagte Verhandlung gegen den Rentanten der Landeshauptst. S., zur nochmaligen Verhandlung. Der Gerichtshof erkannte wegen Unterschlagung im Amte amtertrauter Gelder auf 1 Jahr Gefängnis. — Der Königsberger Klaviervirtuose, Herr Alfred Reisenauer, veranstaltete, wie der „N. A. Z.“ aus Petersburg geschrieben wird, am Dienstag, den 22. Dez., sein Abschiedsconcert in dem Saale der Creditgesellschaft, nachdem er in 4 Jahren nicht weniger als 396 Concerte in Rußland gegeben hatte. Dieses letzte Concert galt als ein Abschied von der Residenz des Russenreichs, da Herr Reisenauer nunmehr seine längst beabsichtigte amerikanische Tournee zu unternehmen gedenkt.

*** Willau, 28. Dez.** Für die Güte „ostpreussischer Naturen“ spricht das folgende heitere Stückchen. So um die Weihnachtzeit haben in Rosenthal einige Mitglieder des hiesigen Musikvereins beim Bier. Das prächtige Wetter ließ in einem der Herren den Wunsch aufsteigen, eine kurze Promenade barfuß zu machen. Kaum war der Wunsch bekannt geworden, so rief er eine heitere Debatte für und wider das Vorhaben hervor. Eine Wette um 10 und so viel Gerstenbräu machte ihr ein Ende. Mehrere Herren legten darauf bis 200 Schritt barfuß zurück, ohne daß auch nur ein Einziger sich den Schnupfen geholt hätte. (G.)

*** Gollub, 28. Dez.** Die von hier aus an den Herrn Minister des Innern gerichtete Petition, weiblichen Dienstboten russischer Nationalität den Aufenthalt in Preußen zu gewähren, da sich in Folge der Ausweisung russischer Unterthanen ein großer Mangel an Dienstboten herausgestellt hat, ist ablehnend beschloffen worden.

*** Schubin, 28. Dez.** Gestern Abend brannte ein dem Mittergutsbesitzer Kehn in Schubinisdorf gehöriger Strohhofen, ungefähr 100 Fuß lang, vollständig nieder. Noch an demselben Abend wurde ein Strohhofen, welcher vor drei Tagen aus dem Bromberger Gefängnis entlassen worden ist, verhaftet, da er dem hiesigen Stadtwachtmeister auf Befragen angab, daß er den Strohhofen mitwillig angebrannt habe, um für den Winter ein Unterkommen zu finden.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

31. Dez.: **Bedeckt, trübe, Nebel, Nieder-**

schläge, Temperatur kaum verändert, lebhaft windig an den Küsten.

1. Jan.: **Wolfig, veränderlich, wenig kälter, lebhafter Wind an den Küsten.**

(Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.)

Elbing, 30. Dezember.

*** [Schwefel.]** Der letzte Tag im Jahre hat begonnen, nur wenige Stunden noch und die Gläser klagen an einander, Hand fängt sich in Hand und fröhlich erhallt der Gruß: „Prosit Neujahr!“ Das alte Jahr liegt hinter uns — lassen wir's begraben sein, hat es doch so vieles nicht gehalten, was es versprochen. Nun setzen wir unsere Hoffnung auf das neue Jahr, ohne dem alten eine Thraäne nachzuweinen. Und wie am 31. Dezember 1891 und so oft schon vorher, rufen wir wiederum:

Hoffnung, Du sollst uns im Leben liebend und tröstend umgeben, Und wenn der Tod uns erreicht, Mache den Abschied uns leicht.

Aber noch stehen wir mitten im Leben, noch sind die Tage der Rosen. Zu den Rosen gehört aber auch der Wein nach der Lehre des Horaz. So folgen wir denn seinem Beispiel und feiern den Anbruch des neuen Jahres bei der dutenden Bombe. Die Zeit ist schwer genug, so daß es uns wohl zu gönnen ist, wenn wir für kurze Stunden alles, was uns drückt, in's Meer der Vergessenheit versenken und nur dem Glück des Augenblicks leben. Im Glase duftet die Blume vom Rhein und sunfelt die Bluth von Burgund, will doch der Fisch schwimmen! Denn wer äße heute nicht am Abend Fisch, wenn's sein kann, Karpfen? Aber Nogen, recht viel Nogen muß er haben, der bringt Glück und Geld. Glück und Geld — das ist der allgemeine Wunsch, und die Begierde zu erfahren, ob die Zukunft diese Güter bringt, ebenso allgemein. Und so herrscht noch immer der Brauch, in der Selbstfeier durch Belegen, Salzhäufchen u. s. w. eine Frage an das Schicksal zu richten. Schade um die Phantasie, die da entwickelt wird, den Guß oder die Form der Häufchen zu erläutern, aber interessant ist es doch zuzuhören, denn so mancher bisher verborgene Wunsch tritt dabei zu Tage. Möge er allen in Erfüllung gehen, möge St. Schwefel jedem die Hoffnung auf ein zukünftiges Glück bestärken in dieser Stunde, da das alte Jahr hinter uns in den Nebel der Vergangenheit taucht und das Morgenroth eines neuen Zeitabschnittes heraufdämmt. Möge das neue Jahr uns alle mit neuem frischem Muthe erfüllen, möge es alle Hoffnungen verwirklichen, alle Befürchtungen zerstören. Willkommen, neues Jahr! Und nun heut Abend mit den Gläsern angehoht und laut gerufen: **Prosit Neujahr!**

*** [Im Kaufm. Verein.]** wurde gestern Abend bei recht zahlreicher Vertheilung das Weihnachtstfest in den Räumen des Gewerbehause gefeiert. Unter Mitwirkung der Pelz'schen Kapelle wurden eine ganze Reihe von Liedern vorgetragen, denen mehrere Toaste (Herrn Stadtrath Salbach, Prof. Dr. Dorr und Bürgermeister Dr. Sontag) folgten. Bis gegen 12 Uhr Morgens blieben die Mitglieder in animirtester Stimmung beisammen.

*** [Der Verein zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene]** hielt gestern Nachmittag im Sitzungssaale der Stadtverordneten seine General-Versammlung ab und beschloß mit derselben das 19. Jahr seines Bestehens. Der erste Vorsitzende, Herr Superintendent Dr. Leiz, eröffnete dieselbe und ertheilte darauf das Wort zur Berichterstattung dem zeitigen Kassirer und Schriftführer Herrn Lehrer Seple. Aus dem Bericht erfahren wir, daß im vergangenen Jahre 8 entlassene Sträflinge mit zusammen 28 Mark baarem Gelde unterstützt worden sind, während 3 andere Beschäftigungen nachgewiesen erhielten, welche sie sich gerade gewünscht hatten, und nur einem konnte sein Wunsch nicht erfüllt werden. An Mitgliederzahl ist der Verein im Laufe dieses Geschäftsjahres um 15 gewachsen; er zählt gegenwärtig 128 Mitglieder, nämlich 111 in der Stadt und 17 im Landkreise, welche insgesamt einen Jahresbeitrag von 200 Mk. 5 Pf. zahlen. Sehr wünschenswert wäre es, wenn die Bestrebungen dieses Vereins im Landkreise immer mehr bekannt würden, damit mehr Mitglieder aus demselben sich diesem annäheren, um ein besseres Verhältniß zwischen Land- und Stadtbewohner zu erzielen. Weiter wurde in dem Jahresberichte erwähnt, daß die früher angestrebte

Bereinigung der verschiedenen Gefängnis-Bereine zu einem thatkräftigen Provinzial-Bereine ruhe, weil sich inzwischen keine energische Hand gefunden, die diese Sache in Angriff genommen habe. Aus den früher debattirten Erörterungen über diese Angelegenheit ging zur Genüge hervor, daß das Bestreben dieser Vereinigung die Begründung eines Asylhauses oder einer Arbeiterkolonie im Gefolge haben solle, in welchem entlassene Strafgefangene, die kein Unterkommen und keine Beschäftigung fänden, vorläufig belassen hätten. Das inzwischen zu Ohra bei Danzig begründete Asylhaus für fittlich gefallene Mädchen und Frauen entspreche dieser Tendenz nicht, weil dort von den Eintretenden ein Eintritts- und ein Kostgeld entrichtet werden muß, die Personen aber fast immer ohne Mittel sind. Ferner berührte der Bericht noch einen Punkt, in dem dargelegt wurde, wie öfters eine gehörige Tracht Prügel einen größeren Nutzen im Gefolge haben dürfte, namentlich bei jugendlichen Gefangenen und für gewisse Vergehen, als eine kurze Gefängnisstrafe. Die Einführung der Prügelstrafe dürfte auch wohl wesentlich zur Entvölkerung der Gefängnisse für jugendliche Gefangene mitwirken. Nachdem der Berichterstatter noch den Wunsch, daß dieser Verein noch recht lange zum Wohle und Segen der gesunkenen Menschen forbestehen möge, äußerte, schloß er den Bericht. Der zweite Punkt der Tagesordnung betraf die Jahresrechnung. Nach derselben hat der Verein mit dem aus dem Vorjahre übernommenen baaren Kasassenbestande von 128 Mk. 98 Pf. eine Einnahme von 329 Mk. 3 Pf., welcher sich eine Ausgabe von 258 Mk. 55 Pf. gegenüberstellt, so daß also ein baarer Kasassenbestand von 70 Mk. 48 Pf. verbleibt. Das ganze Vermögen besteht gegenwärtig mit dem erwähnten Kasassenbestande aus 2780 Mk. 68 Pf., wovon 2710 Mk. 20 Pf. bei der städtischen Sparkasse stehen. Die Rechnung wurde in Einnahme und Ausgabe geprüft, für richtig befunden und dem Kassirer Decharge ertheilt. Nuncmehr schritt die Versammlung zu dem letzten Punkte der Tagesordnung, nämlich zu der Wahl des Vorstandes. Laut Statut darf der Vorstand nur aus Mitgliedern des Vereins bestehen. Es wurden durch Auktion folgende Herren gewählt: Zum Vorsitzenden Superintendent Dr. Leiz, zu dessen Stellvertreter Oberbürgermeister Elditt, zum Kassirer, Kaplan Reichelt, zum Stellvertreter desselben Landrath a. D. Vikner, zum Kassirer und Schriftführer, Lehrer Seple, und zu dessen Stellvertreter Pfarrer Malleke. Möge dieser Verein, der während seiner neunzehnjährigen Wirksamkeit manche Thraäne getrocknet und manche bittere Noth gelindert hat, noch recht lange zum Siege der gesunkenen Menschheit fortarbeiten. Ja, möchte doch Jeder unserer geehrten Leser diesem Verein, der sich redlich bemüht, nach besten Kräften gefallenen und verzweifelnden Mitmenschen wieder aufzuhelfen, damit sie in der Achtung edelender Menschen steigen, und ihn in seinen wohlgemeinten Bestrebungen nach jeder Seite hin möglichst fördern helfen.

*** [Der Allgemeine Deutsche Sprachverein]** hat in der Person des Herrn Oberlehrer Cremer aus Hannover einen Vertreter herbei gesandt, welcher auch in Elbing versuchen soll, Freunde für diese echt deutsche Sache zu gewinnen und die Aufmerksamkeit auf dieselbe zu lenken. Herr Cremer hielt aus dieser Veranlassung gestern im Saale des Gasthofs „Stadt Berlin“ vor einer in Folge der gestrigen mehrfachen anderen Veranstaltungen nur kleinen Zuhörerschaft einen Vortrag über den Kampf gegen die Fremdwörter. Herr Cremer leitete seinen Vortrag mit einem Bilde aus Fritz Reuters „Ganne Rüte“ ein. In diesem Stück wird von einem Eichbaum gesprochen, Reuter meint damit die deutsche Sprache. Dieser Eichbaum ist nun von Schlingpflanzen umgeben. Diese sind die Fremdwörter, gegen welche gekämpft werden muß. Schon seit dem 30jährigen Kriege waren Sprachgesellschaften vorhanden, welche gegen die Fremdwörterüberfluthung kämpften, aber mehr oder weniger nicht richtig vorgingen und daher wenig erzielten. Der in Danzig begrabene Opitz Christian Bernicke, ein Elbinger, der Philosoph Leibnitz und Andere waren bedeutende Kämpfer für diese Sache. Auch die Dichter zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts haben in ihren Dichtungen gegen die Fremdwörter gestritten, so Lessing und Andere. Die jetzige Bewegung ist daher keine neue mehr und soll jetzt nur kräftiger verfolgt werden. Daß dies nun notwendig ist, geht daraus hervor,

Stadttheater.

„Der neue Herr“. Schauspiel in 7 Vorgängen von E. v. Wildenbruch.

Als der „Neue Herr“ am 9. Februar dieses Jahres im Berliner kgl. Schauspielhause auf „allerhöchsten Befehl“ zum ersten Male in Szene ging, da wurde er mit stürmischem Beifallsjubel begrüßt. Und wenn es ein Stück giebt, das auf solchen Beifall keinen Anspruch machen darf, so ist es sicherlich der „Neue Herr“, Wildenbruchs' schwächste Schöpfung. Der enthusiastische Empfang, der dem „Neuen Herrn“ auf der Bühne des Berliner Schauspielhauses bereitet wurde, ist zum großen Theile die Wirkung rein äußerlicher Ursachen. Man hatte Monate vorher in der Presse die Reklametricum für das noch ungeborene Kind der Wildenbruchs'schen Muse gerührt, ja, als dann dieses Kind wirklich zur Welt gekommen war, vertrat kein Geringerer als der Kaiser die Patheinstelle bei demselben. Kein Wunder also, daß das Publikum, durch die dunklen Gerüchte über die Grobartigkeit der Wildenbruchs'schen Schöpfung in nicht geringe Sensation versetzt, am Abende der Erstausführung, ohne viel über Werth oder Unwerth des Dargeborenen nachzudenken, es dem Dichter nachsagte, daß heißt, eben so viel Lärm im Zuschauerraum schlug, wie dieser seine Figuren auf der Bühne machen ließ. Dazu kommt noch, daß die Handlung sich auf Berliner Boden abspielt und das Publikum mit Behagen und einem gewissen antiquarischen Interesse den Vorgängen folgte, die sich in dem „Hilfskassen“ an der Spree in der Zeit des 30jährigen Krieges abgespielt hatten. Würden nun alle diese von Außen her wirkenden Momente weggefallen sein, so bleibt es immerhin zweifelhaft, ob der „Neue Herr“ es verstanden hätte, das Publikum zu solcher Begeisterung hinzureißen, wie er dies wirklich gethan hat. Denn wie wir bereits gesagt haben, ist der „Neue Herr“ literarisch die schwächste Schöpfung Wildenbruchs und bedeutet keine Bereicherung der dramatischen Literatur der Gegenwart. Wenn wir wissen wollen, wie das historische Drama aussehen muß, wenn es alle Bedingungen, die vom literarischen Standpunkte daran geknüpft sind, erfüllen soll, so müssen wir uns Schillers „Wallenstein“ betrachten. Dort steht das historische Schauspiel auf einer Höhe der Kunstvollendung, wie sie von keinem anderen

Dichter auf diesem Gebiete weder vorher noch nachher erreicht worden ist. Auch Kleist's „Prinz von Homburg“ darf als musterhaft angesehen werden. In beiden Dramen sind der historische und poetische Standpunkt identisch, die Kunst verliert die Vorgänge auf der Weltbühne, die der Dichter mit dem klaren Blicke des Menschen, mit dem durchdringenden Geiste des Poeten aus der Flucht der Erscheinungen herausgefunden, und denen er den belebenden Oem eingehaucht hatte. Auch Wildenbruch wollte so ein Drama schaffen — er nahm einen kurzen, heftigen Anlauf und stürzte hin, ehe er den Graben übersehen hatte. Der Schwierigkeiten waren zu viele, die bei der Bearbeitung des Stoffes sich ergaben, und da machte Wildenbruch sich bequem und dichtete ein Stück in sieben „Vorgängen“. Damit hatte er sich der Nothwendigkeit des festen, einheitlichen äußeren und inneren Aufbaues seiner Schöpfung entzogen. So wurden diese sieben Vorgänge lose aneinandergereihte Kulturkissen, Bilder aus einer stürmisch-trübigen Zeit, die der Dichter nicht etwa in imponenterer Lebensgröße, nein, nur in miniatur beantwortete hatte. So war aus einem historischen Drama ein Ausstattungstück mit verbindendem Texte entstanden; auf dem Fluge zur Sonnenhöhe der Kunst wurde der Dichter flügelstumm, und ängstlich flatterte er in den Lüften hin und her. Hatte sich Wildenbruch einmal der Technik der „Vorgänge“ bemächtigt, dann mußte die Einheitlichkeit auch verloren gehen, mit ihr also auch der poetische Werth des Ganzen. Wildenbruch war in den „Autokrat's“ aber auch ein weit besserer Dichter, der mit Reimen umzugehen verstand. Im „Neuen Herrn“ gab er uns für gute Verse wenig mehr als hohlen, schwärmerischen Pathos, unendlich viel Phrasengeklänge, unendlich viele Trivialitäten und Geschmacklosigkeiten. So z. B. läßt er Knochow sagen: „Die eine Lippe weiß nicht, was die andere spricht!“ Ein sonderbarer Mensch das, der nöthigenfalls mit nur einer Lippe sprechen kann. Wir könnten diesem Beispiel von Gedankenlosigkeit noch manches Andern hinzufügen. Manchmal scheint es, als wenn Wildenbruch den schönen Grundgedanken verfolgte: „Keim Dich, oder ich freß Dich“. Sie und da nur haben die kurzen Kleinzeilen des Stückes ein lebendigeres Colorit, zumleibt sind sie ohne dichterischen Schwung, ohne Bereicherung der Form und Adel des Inhalts.

Trotz alledem ist das Stück sehr Bühnenwirkung gemacht. Es wird sehr viel gehauen, gestochen, geschossen, gelämt, es ist sehr viel Ueberflüssiges, Gewalttames, ja Hohes darin, und doch wird es seine Wirkung nicht verfehlen. Warum? Das ist sehr einfach. Wildenbruch hat sich da als der kundige Theaterkünstler erwiesen, der ganz genau weiß, mit welchen Mitteln heutzutage Erfolge auf der Bühne erreicht werden können. Er hat dazu vor allen Dingen auf den Patriotismus gesetzt. Es giebt Leute, die mit einem sehr scharfen Auge und einem ebenso scharfen Gehör bewaffnet, in dem „Neuen Herrn“ die Gestalt des jetzt regierenden deutschen Kaisers, in dem Grafen Schwarzenberg den verstorbenen Reichskanzler erblicken, aus ihren Reden herauszuheben wollen. Wir meinen, daß diese dem Kaiser Wilhelm und dem Fürsten Bismarck Unrecht thun, denn beide sind in Wirklichkeit viel kräftigere, wichtiger Gestalten, als Wildenbruchs' Kurfürst und Statthalter. Daß dem Dichter die Absicht einer solchen Porträtirung nahe gelegen haben mag, wollen wir nicht bestreiten. Was aber nicht aller Patriotismus, wo die Innerlichkeit fehlt? Gewiß, es soll auch von der Bühne herab die Liebe zum Vaterlande laut und vernehmlich gepredigt werden, aber in einer künstlerisch-ethischen Form, nicht durch wüßes Geschrei. Die Geschichte der Hohenzollern bietet dem Dichter manche schöne und dankbare Aufgabe, aber es gehört auch ein wirklicher Dichter dazu, um diese Aufgabe zu lösen. Wildenbruch hat das nicht vermocht.

Das Stück spielt um 1640 im ersten Vorgange auf dem niederländ. Hofe zu Mena, in allen anderen Vorgängen in Berlin. Der erste Vorgang ist von über Langweiligkeit, in die selbst die Scene zwischen den Hagen Dutilham und Knochow keine Umwechslung zu bringen vermag; im 2. Vorgange sehen wir eine Banquetcene, bei welcher unter sehr viel Lärm die brandenburgischen Obersten, von Schwarzenberg geleitet, sich dem Kaiser verabschieden. Die Scene hat viel Reizhaftigkeit mit der Banquetcene aus dem „Piccolomini“. Der 3. Vorgang spielt in einem Berliner Wirtschaftshause, hier versuchte es Wildenbruch durch den Mund des Nickel Wolkopp witzig zu sein, was ihm leider nicht gelang. Die folgende Rauffcene ist sehr geschickt gemacht, entbehrt aber durch die Anwesenheit der Soldatendirekten nicht einer gewissen Rohheit. Der 4. Vorgang, wo der Kurfürst dem Grafen Schwarz-

berg und der Militärpartei entgegentritt, ist dichterisch der bedeutendste. Da ist wirkliches, dramatisches Leben, echte Stimmung. Das setzt sich in den 5. Vorgang fort, in der Abrechnung zwischen dem Kurfürsten und Schwarzenberg gewinnt aber die bombastische Phrase wieder die Oberhand und die Figur Schwarzenberg's wird psychologisch unmöglich. Im 6. Vorgange wird Schwarzenberg vom Schläge geführt, im 7. und letzten der trotzige Knochow erschossen und dem Kurfürsten die Huldigung der Berliner dargebracht. Statt nun das Stück mit dieser Huldigung stimmungsvoll abzuschließen, nimmt der Kurfürst ein Bühnenkind auf den Arm, als Garantie der „Zukunft“ als größtes Kleinod seiner Krone. Vom Erbhabenden zum Väterlichen, sagt der Franzose, ist nur ein Schritt.

Alles in Allem ist der „Neue Herr“ kein Fortschritt in dem Schaffen Wildenbruchs. Er hat mit dem Stücke einen Zweck verfolgt, den nur ein wahrer, echter Dichter erreichen kann. Der dichtende Historiograph, der Patriot, der für die Bühne schreibt, sie müssen immer Künstler bleiben, selbst dort, wo mächtigere Einflüsse sich geltend machen.

Die gestrige Erstaufführung in unserem Stadttheater legte für das Geschick der Regie, für die liebevolle Hingabe der Mitwirkenden berechtigtes Zeugniß ab. Im Vordergrund stand Herr Partig, der die Gestalt des Knochow ungemein lebenswahr und charakteristisch herausgearbeitet hatte; ihm schloß sich Herr Feld als Kurfürst an, der namentlich im 6. Vorgange sehr viel Feuer und dramatische Lebendigkeit entwickelte. Herr Werner war ein trefflicher Galas, Herr Linke ein derb-komischer Wolkopp. Herr Gammiller (Wolckshmidt) und Herr Brauer (Schwarzenberg) lösten ihre Aufgaben in durchaus befriedigender Weise, auch Herr Erben als Bürger Schönbrunn muß lobend erwähnt werden. Herr Schünning als Vorkantisch war in Spiel und Maske sehr charakteristisch. Erwähnungswerth sind noch die Damen Franz und Reimann, in Folge ihrer Leistungen im 1. Vorgange. Das Arrangement des Ganzen war in Folge der trefflichen Dispositionen der Regie ein wohlgeordnetes, das Zusammenstimmte flott und lebendig, so daß der reiche Beifall den das Publikum spendete wohl berechtigt erschien. Heute Abend wird das Stück wiederholt werden. **M a x G. S t r i k.**

daß das Hejle'sche Fremdwörterbuch 70,000, das von Professor Daniel Sanders 120,000 Fremdwörter enthält, während das (bis jetzt größte) Grimm'sche deutsche Wörterbuch 500,000 deutsche Wörter hat. Es stehen also 500,000 deutschen die erhebliche Zahl von 120,000 Fremdwörtern gegenüber. Französische Wörterbücher machen sich über die von den Deutschen benutzten Fremdwörter lustig. Auch aus sittlichen, wissenschaftlichen und socialen Gründen ist die Vertilgung der Fremdwörter aus der deutschen Sprache geboten und wird der gesellschaftliche Verkehr keineswegs durch die Fremdwörter gehoben. Die Sache ist seit den letzten 20 Jahren aufgenommen und sind bis jetzt gute Erfolge zu verzeichnen. Unsere 3 erhabenen Kaiser sind mit gutem Beispiel vorangegangen, denn Kaiser Wilhelm I. hat in seinen Schriften so viel wie möglich sich der Fremdwörter enthalten. Auch Kaiser Wilhelm II. steht der Sache warm zur Seite. Viele Staats-, Land-, Verwaltungs- und Stadtbeförden haben sich den Bestrebungen angeschlossen. Staatssekretär Stephan ist bereits lange mit der Abschaffung der Fremdwörter in seinem Fach vorangegangen, auch Fürst Bismarck und der verstorbene Graf Moltke sind Freunde der Sache. Es ist jedoch noch viel zu thun. Besonders sind die Schriftsteller, die Zeitungen und Schulen noch viel mehr dahin zu gewinnen. Es sind bis jetzt 160 Zweigvereine mit 14,000 Mitgliedern vorhanden. Nachdem Redner nach die Bildung eines Zweigvereins hier warm empfahlen und die Bedingungen mitgetheilt hatte, meldeten sich sofort verschiedene Personen und unterzeichneten sich ca. 12 als Mitglieder, so daß das Zustandekommen eines Zweigvereins hier nun feststeht. Der Jahresbeitrag beträgt 3 M., wofür man die Zeitschrift und andere Schriften erhält.

[Der ostpreussische Städtetag] wird im nächsten Jahre in Königsberg und zwar im Juni etwa Mitte des Monats, im Anschluß an die Ausstellung und Wanderversammlung der landwirtschaftlichen Gesellschaft, zu seiner zweiten Jahresversammlung zusammenzutreten. Die zum Städtetag gehörigen Städte werden von dem Vorsitzenden, Herrn Oberbürgermeister Selke in Königsberg aufgefunden, schon jetzt ihre Wünsche für die nächstjährige Tagesordnung und etwaige Anträge oder Vorträge anzumelden. Vorläufig ist von dem Vorstände ein Vortag über die Frage in Aussicht genommen: „Welchen Einfluß übt das neue Einkommensteuergesetz vom 14. Juni 1891 auf den Stadthaushalt der ostpreussischen Städte?“

[Concert.] Am Neujahrstage und am darauf folgenden Sonntage um 7 Uhr Abends wird die Capelle des 35. Artillerie-Regiments aus Marienwerder im Gewerbehaus Concerte veranstalten. Das Entree beträgt 50 Pfennige.

[Bezirks-Eisenbahnrath.] Zur gutachtlichen Aeußerung über die Getreide-Staffel- und die Vorstellung der Kaufmannschaften und städtischen Behörden von Danzig und Königsberg war der Bezirks-Eisenbahnrath in Bromberg versammelt. Ueber das Resultat der Berathung meldet die „D. Z.“ Folgendes: Es wurde der Antrag auf Aufhebung der Staffeltarife von der Majorität abgelehnt, dagegen der Antrag der Kaufmannschaft zu Königsberg auf Einführung eines Frachtsafes für Getreide von 1,8 Pf. pro Tonnenkilometer von den Ladestationen in Ost- und Westpreußen nach den Seehäfen befürwortet.

[Personalien.] Der Landrath v. Gramacki in Danzig ist zum Geheimen Regierungsrath und Jesko v. Butikamer der Sohn des früheren Ministers und jetzigen Oberpräsidenten von Pommern, zum Commissar im Logobgebiet ernannt. Dem Regierungs-Assessor von Glanepap II. bei dem königlichen Polizeipräsidium zu Berlin ist die commissarische Verwaltung des Landrathsamtes im Kreise Tuchel, Regierungsbezirk Marienwerder, übertragen worden. Verliehen wurde den Landrathen von Dreßler zu Heiligenbeil und Kleemann zu Allenstein der Charakter als Geheimer Regierungsrath.

[Die neue Verfassungsprüfung] von Untersecunda nach Obersecunda, an welche künftig die Einjährig-Freiwilligen-Verechtigten geknüpft werden soll, wird von Ostern 1893 ab Platz greifen.

[Sämmtliche Mannschaften der Ersatz-Reserve], welche nicht geübt haben, und deren Dienstpflicht in der Ersatz-Reserve vom 1. Oktober 1886 ab zählt, d. h. als solche, welche im Jahre 1886 der Ersatz-Reserve 1. Klasse überwiesen worden sind, haben die in ihrem Besitz befindlichen Ersatz-Reservepässe sofort behufs Ueberführung zum Landsturm I. Aufgebots dem zuständigen Bezirksfeldwebel einzureichen. Es wird hiermit besonders darauf aufmerksam gemacht, daß, so lange der Ueberführungsvermerk in dem Ersatz-Reservepaß fehlt, der Inhaber desselben noch der Ersatz-Reserve angehört.

[Telegramme.] Auch für Telegramme nach Luxemburg wird vom 1. Januar 1892 ab die Wortgebühr auf 5 Pf. ermäßigt werden, die Mindestgebühr von 50 Pf. für ein Telegramm jedoch beibehalten. Zur Zeit beträgt die Wortgebühr nach genanntem Lande 6 Pf.

[Conferenz.] Im Januar künftigen Jahres, und zwar wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des Monats, wird in Königsberg auf dem Consistorium eine amtliche Konferenz sämmtlicher Superintendenden Ostpreußens abgehalten werden, an welcher auch der Präsident des evangelischen Oberkirchenraths Dr. Barkhausen teilnehmen wird. Die letzte derartige Konferenz, zu welcher auch als Commissar des Oberkirchenraths dessen Mitglied, Generalsuperintendent Dr. Kögel, gekommen war, hat im Herbst des Jahres 1888 stattgefunden.

[Serr von Buttkamer-Plauth] hat unter dem 15. Dezember ein als „vertraulich“ bezeichnetes Rundschreiben an hervorragende Landwirthe unserer Provinz gerichtet, in welchem er zur Gründung eines „Bereins zur Wahrung der Interessen der Landwirthe“ auffordert. Der neue Verein soll den Charakter eines politischen Vereins haben und eine Ergänzung des landwirthschaftlichen Vereinslebens bilden.

[Militärische Personalien.] v. Wedell, Premier-Lieutenant vom 5. Thüring. Infanterie-Regiment Nr. 94, ist von dem Commando als Compagnie-Offizier bei der Anteroffizierschule in Marienwerder entbunden. Büssgen, Secunde-Lieutenant vom Füsilier-Regiment Nr. 40, als Compagnie-Offizier zur Anteroffizierschule in Marienwerder commandirt worden. Die Port.-Fähnrichs Ritter, Firgan und Steff vom Feld-Artillerie-Regiment Nr. 35 sind zu außerordentlichen Secunde-Lieutenants befördert worden.

[Gehaltszahlungen der Beamten.] Es ist höhern Orts allgemein genehmigt worden, daß, wenn der Gehaltstag auf einen Sonn- oder Feiertag fällt, die Zahlung schon am vorhergehenden Tage erfolgen kann. Die Zahlung der Gehälter wird demnach am 31. d. zu erfolgen haben.

*** [Von der Weichsel.]** Auf der Danziger Weichsel hat sich das treibende Grund- und Schlamm-eis jetzt an mehreren Stellen zu einer festen Eisbede zusammengehoben, welche aber die Eisbrechdampfer wohl bald durchbrechen werden. Eine solche Eisbede steht von Bohnjack aufwärts bis Einlage und von der Joh. Vollenbude bis gegen die Dirschauer Brücke. Zwischen Vollenbude und Einlage und von Bohnjack abwärts ist die Weichsel eisfrei.

*** [Die große Geschäftsstille]** in unserer Stadt macht sich durch die sich stehenden Concurrenzen immer bemerkbarer. Leider werden durch dieselben immer weitere Kreise in Mitleidenschaft gezogen, so daß eher auf eine Verschlechterung, als eine Verbesserung der Geschäftsverhältnisse zu rechnen ist.

*** [Der heutige Wochenmarkt]** war nur schwach besucht, namentlich war empfindlicher Mangel an Butter und Eiern. Erstere wurde mit 1 Mt. — 1,20 Mt. pro Pfund, letztere mit 1 Mt. pro Mandel bezahlt. Auch auf dem Raufhuttermarkt war mehr Begehr, als Zufuhr.

*** [Schnee.]** Der heutige Morgen brachte uns mehrere Zoll Schnee, so daß sich bereits einige Schlitten auf den Straßen sehen ließen. Leider ist derselbe ohne vorherigen Frost gefallen, so daß für die Winterfaaten ein Ausfallen zu befürchten ist. Auch die Landwege bleiben, da der Schnee auf den durchweichten Untergrund gefallen ist, schwer passierbar, hoffentlich löst sich derselbe nochmals in Wasser auf, so daß ein kräftiger Frost die Befürchtungen aufhebt.

*** [Unfälle.]** Das während der letzten beiden Tage stattgehabte Schlad- und Regenwetter hat einzelne Straßen so geglätet, daß wiederholt Unfälle vorgekommen und zu beklagen sind. So glitt vorgestern Abend der in weiten Kreisen bekannte Marine-Maler P. auf dem Heimwege von Vogelsang auf der Chaussee bei St. Trischhof aus und brach ein Bein. Herr Gutsbesitzer P. war so lebenswichtig, den Verunglückten durch sein Fuhrwerk nach Hause schaffen zu lassen.

*** [Unglücksfall.]** Heute Vormittags stürzte die am Innern Mühlendamm 25 wohnhafte 80-jährige Malermeisterwitwe Frau N. so unglücklich an dem Rondelet am Friedrich Wilhelmplatz, daß sie das linke Bein am Hüftgelenk brach und sofort in einer Wolke nach Hause gefahren werden mußte. Nach Ausspruch des Arztes ist die Ueberführung der Frau in eine Heilanstalt nothwendig.

*** [Diebstähle.]** Aus einem Verkaufsgeschäft des Alten Markts stahlen gestern Abend zwei halbwüchsig Jungen zwei Portemonnaies, wurden hierbei aber abgeseht und der Polizei-Behörde überliefert. Einer dieser Bengel stahl hute Vormittag wiederum einer Brodbekäuferin von ihrer im Krauthof befindlichen Verkaufsstelle ein Brod.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

*** Berlin, 29. Dez.** Der Schriftsteller, Pastor und Gymnasiallehrer a. D. Oskar Schwebel ist am Sonntag nach langem schwerem Leiden im 47. Lebensjahre gestorben. Oskar Schwebel, Chefredacteur des „Wär“, geboren den 30. September 1845 zu Berlin, war besonders bekannt geworden durch seine Forschungen über die Mark Brandenburg, und hat eine große Anzahl diesbezüglicher Werke geschrieben, z. B. „Sagen der Hohenzollern“, „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“, „Geschichte des deutschen Bürgerthums“ u. A. m.)

*** Zeitungskatalog.** Wie alljährlich, so hat auch diesmal die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse zum Jahreswechsel für ihre zahlreichsten Kunden einen neuen Zeitungskatalog herausgegeben. Trotz dieses allgemoinen Brauchs dürfte der diesjährige Katalog jedem Empfänger eine angenehme Ueberraschung bereiten. Derselbe erscheint als 25. Auflage zum Jubiläum der Firma, welche am 1. Januar 1867 begründet wurde, und hat demgemäß ein besonders festliches Gewand angelegt. Der in zartem Blau druck gehaltene Leinwandband zeigt reichen figürlichen und ornamentalen Schmuck in Silber- und Reliefprägung. Diefem schmucken Außenkleide entspricht ein nicht minder gut ausgestatteter Text. Das Vorwort des Katalogs bringt zunächst für Jedermann interessante Mittheilungen über das Annoncenwesen und nähere Details über die Organisation dieses weltbekannten Instituts, das gegenwärtig in seiner Annoncenabtheilung mit einem Personal von 247 Beamten arbeitet. Der tägliche Notizkalender hat durch reizende Monatsvignetten, durch einen geschichtskalender und tägliche Sinnprüche ebenfalls gegen früher eine Bereicherung erfahren. Hieran schließt sich der sorgfältig bearbeitete durch eine neue Rubrik für Reklamepreise der einzelnen Blätter vervollständigte eigentliche Zeitungskatalog. Mit reizend erfundenen jedes Land und jede Branche der Fachblätter charakterisirenden allegorischen Vignetten versehen, durch interessante statistische Notizen u. ist auch diese Hauptabtheilung des Katalogs, der noch ein reichhaltiger Inzeratennachtrag folgt, erweitert worden. Den Schluß des Ganzen bildet eine trefflich ausgeführte kolorirte Spezial-Karte Mitteleuropas, die vom Geheimrath Liebenow neu bearbeitet ist und gewiß jedem Empfänger des Katalogs besondere Freude machen wird. Neben der gründlichen Behandlung des Stoffes verdient auch die typographische Ausstattung des Katalogs alle Anerkennung, gleichzeitig ein Beweis für die Leistungsfähigkeit der Buchdrucker von Rudolf Mosse.

*** Köhlers Deutscher Kaiserkalender** für 1892, 12. Jahrgang, Druck und Verlag von Wilh. Köhler, Minden, ist soeben erschienen und wird überall willkommen sein; denn nicht allein die Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit des Inhaltes ist anerkannterwerth und wird Jedermann ansprechen, auch der Ton, in dem der Kalender gehalten ist, die Wahl des Inhaltes, die Illustrationen sind zu loben. Der Kalender enthält als Beilagen einen Almanach und eine Eisenbahnkarte von Deutschland.

*** Turin, 28. Dez.** Die königliche Akademie der Wissenschaft hat den Bressia-Preis im Betrage von 12,000 Francs. dem Professor Perz in Bonn für seine Studien über die Uebertragung der elektrischen Kraft verliehen.

Arbeiterbewegung.

*** Berlin, 28. Dez.** Den Abendblättern zufolge erschienen die Leiter der hiesigen Bund der Arbeitervereine auf dem Bureau des Bundes der Berliner Buchdruckereibesitzer und erklärten, daß die Streikenden bereit seien, die Arbeit bedingungslos wieder aufzunehmen. Eine gleiche Erklärung ist auch seitens der Gehilfen in Leipzig abgegeben worden.

Nach einem „Herold“-Telegramm aus New York vom Montag nahm die Versammlung der Arbeitervereindrucker das Gesuch der streikenden deutschen Buchdrucker kühl auf und beschloß erst dann Gelder für sie zu sammeln, wenn das Comité da-

rüber Gewißheit erlangt habe, daß die Streikenden nicht etwa beabsichtigten, nach Amerika auszuwandern.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 29. Dez. Heute Vormittag hatte der Kaiser eine Unterredung mit dem Kultusminister Grafen Zedlitz-Trübshler. — Weiter kündigt der „Reichs-Anzeiger“ an, daß am Neujahrstage Vormittags ein feierlicher Gottesdienst in der Kapelle des hiesigen königlichen Schlosses stattfinden werde, welchem der Kaiser und die Kaiserin beiwohnen werden. Hiernach werde die Gratulationscour bei den Majestäten im Weißen Saale stattfinden. — Der „Reichs-Anzeiger“ erklärt die Zeitungsmeldung, wonach der Kaiser zu dem Veldengänge des Professors Janssen einen Kranz gesendet habe, für unbegründet.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 30. Dezember, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	29.12.	30.12.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	94,40	94,75	94,75
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	94,50	94,70	94,70
Desterreichische Goldrente	94,10	94,20	94,20
4 pCt. Ungarische Goldrente	91,90	92,25	92,25
Russische Banknoten	199,90	200,20	200,20
Desterreichische Banknoten	172,50	172,50	172,50
Deutsche Reichsanleihe	105,70	105,80	105,80
4 pCt. preussische Consuls	105,90	105,80	105,80
4 pCt. Rumänier	83,10	83,10	83,10
Mariens.-Blawt. Stamm-Privilitäten	106,50	106,90	106,90

Produkten-Börse.

Cours vom	29.12.	30.12.
Weizen Dezember-Januar	226,—	220,—
April-Mai	220,20	220,—
Roggen befestigt.		
Dezember-Januar	236,50	230,—
April-Mai	228,50	228,70
Petroleum loco	22,80	23,—
Rüböl Dezember	59,60	59,50
April-Mai	69,80	69,50
Spiritus 70er Dez.-Januar	59,50	50,—

Königsberg, 30. Dezember. (Von Portatius und Große, Getreide-, Woll-, Mehl- und Spiritus-Commissions-Gesellschaft.)
Spiritus pro 10,000 l/o, excl. Faß.
Tendenz: Unverändert.
Zufuhr: — Liter.
Loco contingentirt 67,75 „ Geld.
Loco nicht contingentirt 48,25 „ „

Königsberger Productenbörse.

	28.	29.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	223,—	223,—	unverändert
Roggen, 120 Pfd.	226,—	226,—	do.
Gerste, 107-8 Pfd.	161,—	161,—	do.
Hafer, feiner	150,—	150,—	do.
Erbsen, weiße Koch.	157,—	157,—	do.
Rübsen	—,—	—,—	do.

Spiritusmarkt.

Danzig, 29. Dezember. Spiritus pro 10000 l loco contingentirt — Br., 67,25 bez., pro Dezbr. contingentirt — Br., 67,25 Gd., pro Januar - Mai contingentirt — Br., 67,25 Gd., loco nicht contingentirt — Br., 48,— Gd., pro Dezbr. nicht contingentirt — Br., 48,— Gd., pro Januar - Mai nicht contingentirt — Br., 48,50 Gd.

Stettin, 29. Dezember. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 48,80, pro Dezember 49,—, pro April-Mai 50,20.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 29. Dezember. Kornzucker excl. von 92 pCt. Rendement 19,50, Kornzucker excl. 88 pCt. Rendement 18,75, Kornzucker excl. 75 pCt. Rendement 16,10. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 29,75. Melis I mit Faß 28,25. Fest.

Meteorologische Beobachtungen

vom 29. Dezember, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. mm	Wind	Wetter	Temper. Celsius
Kopenhagen	760	SW	Nebel	2
Stockholm	761	SW	Regen	3
Japananda	758	SW	Regen	1
Petersburg	767	SW	bedeckt	0
Moskau	769	SW	Schnee	-1
Sydt	756	SW	Dunst	2
Hamburg	759	S	bedeckt	2
Swinemünde	762	S	Nebel	-2
Neufahrwass.	762	SW	Schnee	0
Remel	763	SW	Nebel	1
Paris	762	SW	bedeckt	6
Karlsruhe	764	SW	Regen	5
München	766	S	Schnee	0
Berlin	763	SW	bedeckt	0
Wien	767	SW	heiter	2
Breslau	764	SW	halb bed.	0
Nizza	768	D	halb bed.	4
Triest	769	still	wolkig	6

Ueber die Witterung.
In Deutschland ist bei schwacher, meist südlicher Luftströmung, das Wetter mild und vorwiegend trübe, vielfach ist Niedererschlag gefallen. Auf dem Streifen Hannover-Wien herrscht heitere Witterung. Nach der gegenwärtigen Wetterlage ist Fortdauer der feuchten, milden Witterung mit aufrichtenden Winden wahrscheinlich.
Deutsche Seewarte.

Die schreckliche Entdeckung

Ist in den letzten Jahren gemacht worden, daß die große Mehrzahl von Sterbefällen durch Krankheit der Nieren verursacht wurde. Es muß also fernerhin die wichtige Aufgabe sein, diesem Organe mehr Aufmerksamkeit zu widmen und dessen Thätigkeit und Erkrankungen mehr zu studiren, um dadurch die Sterbefälle zu mindern. Die große Wichtigkeit, dieses Organ in gesundem Zustande zu erhalten, wird leider zu wenig beachtet.
Der große Schwindsuchtspezialist Dr. E. Th. Thompson in London weist durch post mortem nach, daß 52 Prozent von allen Schwindsüchtigen, welche im Brompton-Hospital starben, mit franken Nieren behaftet waren und dieses zweifellos die Grundursache

der Schwindsucht gewesen ist. Ebenso ist nachgewiesen, daß die Mehrzahl von Herzkrankheiten auf fraktem Zustand der Nieren beruhen.

Tausende von Menschen sterben täglich, und wird der Grund allen möglichen Krankheiten zugeschrieben, während thätiglicher Nierenkrankheit die Ursache war. Die Nieren haben die wichtige Aufgabe, die giftigen Substanzen aus dem Körper auszuschleiden und sind, richtig genannt, die Entgiftungsorgane des Körpers. Wird diese Funktion mangelhaft besorgt, so muß der Körper unbedingt mit schlechtem vergiftetem Blute angefüllt werden, das in seinem Kreislauf alle Theile des Körpers berührt und ein oder mehrere Organe in krankhaften Zustand versetzen muß, dazu kommt, daß kein Organ so leicht und so vielen Krankheiten ausgesetzt ist, als die Nieren. Diese Thatsachen werden jedem Menschen begreiflich machen, wie wichtig es ist, die Nieren in gesundem Zustande zu erhalten und von Zeit zu Zeit ein Mittel in Anwendung zu bringen, welches dieselben verstärkt und in gesunder Thätigkeit erhält.

Es ist ein allgemeines Urtheil vieler medizinischen Autoritäten, sowie Laien, daß Warner's Safe Cure die richtige und alleinige Medizin ist, welche diesen günstigen Einfluß auf die Nieren ausübt und dieselben, wenn in krankhaftem Zustande, erfolgreich heilt.
Es ist dieses Mittel zu beziehen von der Apotheke Brückstraße 19 und anderen bekannten Apotheken in E l b i n g.

Bekämpfung der Lungen- und Nierenkrankheiten!

Neue thätigliche unbestreitbare Erfolge!

Die Gegenwart hat gelehrt, daß sich die Wirtung eines Heilverfahrens bei Lungen- und Nierenkrankheiten keinesfalls in wenigen Wochen erproben läßt, sondern daß dazu Monate und Jahre gehören. **Erst dann, wenn es gelungen ist, hoffnungslos Kranke, welche von der fürchterlichen Krankheit ergriffen waren, vom Tode zu retten, dieselben arbeitsfähig zu machen und Jahre lang am Leben zu erhalten, ist der absolute und unwiderlegbare Beweis erbracht, daß die angewandte Methode eine brauchbare und gute ist. Ein derartiges Heilverfahren, welches auf Jahre lange, glänzende Erfolge zurückblicken kann, durch welche zahlreiche Personen, die ärztlicherseits bereits aufgegeben waren, gerettet worden sind und sich heute noch relativ guter Gesundheit erfreuen, ist die Sanjana-Heilmethode.** Dieses Heilverfahren wird Jedermann gänzlich kostenfrei geliefert und wird an jeden Kranken das dringende Ersuchen gestellt, sich von den darin angeführten Heilerfolgen durch eigene Investigation zu überzeugen. Im Anschluß an die zahlreichen bereits publicirten glücklichen Resultate, welche einzig und allein durch die Sanjana-Heilmethode erzielt worden sind, veröffentlichen wir heute wiederum eine neue erstaunliche Heilung. Frau Auguste Sommer, geb. Hermann, zu Woldau, Kreis Bunzlau D.-L., welche an einem langjährigen, schweren Lungenleiden mit Athembeschwerden, Fieber, Schmerzen zwischen den Schulterblättern, Husten und Blutausswurf litt, berichtet an die Direktion des Sanjana-Institutes:
Nachdem nun ein Jahr vergangen ist, seitdem ich Ihre Cur beendet habe, drängt es mich, Ihnen einen weiteren Bericht über meine Gesundheit abzufassen, derselbe lautet kurz: Ich bin gesund und kräftig und habe seit der Beendigung der Cur keinerlei Beschwerden gehabt. Es ist mir kaum fasslich, daß ich wieder so gesund bin, war ich doch von Allen aufgegeben und hatte selbst am wenigsten auf Genesung gehofft. Mit Gottes und Ihrer Hilfe aber, ist es mir möglich geworden, meinen Pflichten ebenso wie vor meiner Krankheit nachzukommen. Daher werde ich Ihnen stets dankbar sein und Alles thun, womit ich Ihrem Institut nützen kann. Mit dankbarer Hochachtung
Auguste Sommer.

Man bezieht die Sanjana-Heilmethode jederzeit gänzlich kostenfrei durch den **Secretair der Sanjana-Company, Herrn Hermann Dege zu Leipzig.**

Gummi-waaren-Fabrik v. S. René. Paris.

Feinste Spezialitäten.
Zollfr. Versandt durch **W. H. Mele, Frankfurt a. M. Special-Preisliste in verschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einwendung von 20 Pf. in Briefmarken.**

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Martha Jacoby mit dem Kaufmann Louis Wolff-Königsberg. — Verw. Frau Alma Schilke, geb. Weiskermel, mit dem Hauptmann Neumann-Nierode.
Geboren: Herrn Kühn - Laugallen 1 S.
Gestorben: Kaufmann Otto Preuß-Königsberg. — Frau Joh. Terner-Abt. Legitten, 49 J.

Elbinger Standes-Amt.

Vom 30. Dezember 1891.
Geburten: Kreisau-Schuhbote Valentin Krupke S. — Fäbriemeister Johann Kopenhagen S. — Schmied Eduard Bludau S. — Schmied Johann Harwardt S.
Sterbefälle: Schlosser - Wittve Elisabeth Werner, geb. Heinrich, 75 J. — Tischler Wilhelm Rogowski, S. 5 1/2, J. — Fleischermeister Gustav Neubert 58 J. — Hospitallin Wittve Wilhelmine Eleonore Schneider, geb. Erdmann, 77 J. — Arbeiter Friedrich Neuber, S. 6 J.

Entbindungsanzeige.

(Statt besonderer Meldung.)
Die glückliche Geburt einer gesunden Tochter zeigen hocherfreut an
Elbing, den 30. Dezember 1891.
H. Borchers und Frau, Anna, geb. Regier.

Selbstanspruchvollsten Zeitungslesern

bietet das täglich zweimal, in einer Morgen- und Abend-Ausgabe erscheinende **Berliner Tageblatt** und **Handels-Zeitung** in der Reichhaltigkeit, Mannigfaltigkeit u. Gediegenheit seines Inhalts die interessanteste und anregendste Lektüre.

Die hervorragenden Leistungen des „Berliner Tageblatt“ in Bezug auf rasche und zuverlässige Nachrichten über alle wichtigen Ereignisse, durch umfassende besondere Drahtberichte seiner an allen Weltplätzen angestellten eigenen Korrespondenten werden allgemein gebührend anerkannt. In einer besonderen vollständigen Handels-Zeitung wahrhaft das „Berliner Tageblatt“ die Interessen des Publikums, wie diejenigen des Handels und der Industrie durch unparteiische und unbefangene Beurteilung. Unter Mitarbeiterschaft gediegener Fachschriftsteller auf allen Hauptgebieten, als Theater, Musik, Literatur, Kunst, Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften u. s. w. erscheinen im „Berliner Tageblatt“ regelmäßig werthvolle Original-Feuilletons, welche vom gebildeten Publikum besonders geschätzt werden. Das B. T. bringt ausführliche Parlamentsberichte, bei wichtigen Sitzungen in einer Extra-Ausgabe, welche noch mit den Nachträgen verknüpft wird. — Ziehungslisten der Preuß. Lotterie, sowie Effecten-Verloosungen. Militärische und Sport-Nachrichten. Personal-Veränderungen der Civil- und Militär-Beamten. Ordens-Verleihungen. Reichhaltige und wohlgeordnete Tages-Neuigkeiten aus der Reichshauptstadt und den Provinzen. Interessante Gerichts-Verhandlungen. — In der Montags-Ausgabe des „Berliner Tageblatt“: „Zeitgeist“ geben sich die ersten Schriftsteller mit gediegenen und zeitgemäßen Beiträgen ein Stelldichein. Das illustrierte Wipblatt „ULK“ erfreut sich wegen seiner zahlreichen vorzüglichen Illustrationen, sowie seines treffend witzigen und humorvollen Inhalts längst der ungetheilten Gunst der deutschen Lesewelt. Die „Deutsche Lesehalle“ bringt als „illustriertes Familienblatt“ unter sorgfältigster Auswahl des Stoffes kleine, Herz und Gemüth anregende Erzählungen, sowie Aufsätze belehrenden Inhalts. Die „Wittheil“ über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft bringen neben selbstständigen Fachartikeln zahlreiche Rathschläge für Haus, Hof und Garten. Im täglichen Feuilleton finden die Original-Romane und Novellen der ersten Autoritäten Aufnahme. Alle neu hinzutretenden Abonnenten erhalten den bereits veröffentlichten größeren Theil von A. Wilbrandt's neuestem Werk unter dem Titel „Sermann Sfinger“ gratis und franco nachgeliefert. In diesem Roman schildert der berühmte Autor, selbst ein Künstler, das Leben und Streben, das Liebes-Glück und Leid einer Gruppe von Malern und Bildnern, aus deren Mitte jener Wiener Malerpoet hervortritt, dessen Meisterhand die Welt und ihre Gestalten in wunderbar leuchtenden Farben zu zeigen wußte. — Hieraus folgt ein neuer Roman von E. Vely: „Medusa“, der, wie die früheren Werke der beliebten Verfasserin, allgemeinen Beifall finden wird.

Man abonniert auf das „Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung“ nebst seinen vier werthvollen Separat-Beiblättern bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reiches für 5 M. 25 Pf. vierteljährlich. Probe-Nummern gratis und franco.

Kirchliche Anzeigen.

Am Neujahrstage.
St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Herr Kaplan Finkenreuter.
Evangel.-Lutherische Hauptkirche zu St. Marien.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Nachm. 2 Uhr: Herr Predigtamt-Candidat Haffe.

Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Rahm.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Niebes.

St. Annen-Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Beder.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.

Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schieferdecker.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.

Reformirte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.

Memnoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Garber.
Evangelischer Gottesdienst in der Baptistengemeinde.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pred. Hinrichs.
Nachm. 4 1/2 Uhr: Herr Pred. Hinrichs.

Am Sonntage nach Neujahr.
St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Herr Kaplan Reichelt.
Evangel.-Lutherische Hauptkirche zu St. Marien.

Vorm. 10 Uhr: Herr Superint. Dr. Lenz.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Heil. Geist-Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Niebes.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Rahm.

St. Annen-Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Beichtandacht.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Beder.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.

St. Annen-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schieferdecker.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.
Reformirte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Memnoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Garber.
Evangel. Gottesdienst in der Baptistengemeinde.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pred. Hinrichs.
Nachm. 4 1/2 Uhr: Herr Pred. Hinrichs.
An jedem Abend dieser Woche um 8 Uhr ist Gebets-Verammlung.

In **Wolfsdorf** (Nied.) leitet Sylvester, Abends 7 Uhr, am Neujahrstage, Morgens 9, Nachm. 2 Uhr, und am Sonntage, Morgens 9, Nachm. 2 Uhr, in der Baptistengemeinde Herr Prediger Horn die Erbauung. An jedem Abend der 1. Woche, 7 Uhr, ist Bestunde daselbst.

Stadttheater.

Freitag, den 1. Januar 1892:

„Lumpaci Vagabundus“
oder:
„Das lächerliche Kleblatt“.
Große Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten und einem Vorspiel in 1 Akt, betitelt: **„Im Feuerreich“**, von Nestroy.

Liederhain.

Donnerstag, den 31. December cr.:

Weihnachts- und Sylvesterfest mit Verloosungen
in der Bürger-Res source, wozu die activen und passiven Mitglieder nebst Familien freundlichst eingeladen werden. Die Verloosungsgegenstände werden am demselben Tage von 10—1 Uhr Vorm. in der Ressource angenommen.
Der Vorstand.

Gewerbehaus.

Neujahr und Sonntag, den 1. und 3. Januar 1892:

Großes Militär-Concert

von der Capelle des 35. Artillerie-Regiments aus Marienwerder.
Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pf.
Billets im Vorverkauf 3 Stück 1 M. bei Herrn Conditor **Selkmann** zu haben.
Wendel.

Athleten-Club.

Sylvesterabend
in den Sälen des „Goldenen Löwen“:

Große Tanz-Soiree.

Anfang 8 Uhr.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 18. Dezember 1891 ist am 19. desselben Monats in das diesseitige Handels-Register zur Eintragung der Ausschließung der ehe-lichen Gütergemeinschaft unter Nr. 201 eingetragen, daß der Kaufm. **Isbrand Rahn** für seine Ehe mit der **Marie Claassen** durch Vertrag vom 24. Juli 1877 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung ausgeschlossen hat, daß das Vermögen der Frau die Natur des Vorbehaltenen haben soll.
Elbing, den 18. Dezember 1891.
Königliches Amtsgericht.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **David Scheyer**, in Firma **D. Scheyer** in Elbing, ist heute, am 28. Dezember 1891, Nachmittags 5 1/2 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.
Verwalter ist der Kaufmann **Albert Reimer** in Elbing.
Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 20. Januar 1892.
Anmeldefrist bis zum 2. Februar 1892.

Erste Gläubigerversammlung am 21. Januar 1892, Vormittags 11 1/2 Uhr, Zimmer Nr. 12.
Allgemeiner Prüfungstermin den 11. Februar 1892, Vormittags 10 Uhr, Zimmer Nr. 12.
Elbing, den 28. Dezember 1891.
Groll, Sekretär,
Erster Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Vorj. Rosinen,

Julius Arke.
à 20 Pf. pro Pfund.

Zufolge unserer Aufforderung vom 25. d. M. haben bis jetzt nachstehende Personen behufs Ablösung der Neujahrsgeschenke eingezahlt:
Frau Brakereibesitzer Behrend,
Dr. Contag, Bürgermeister,
Oberbürgermeister Elditt,
Stadtbaurath a. D. Giede,
Gas- und Wasserwerk-Direktor **A. Gellendin**,
Frau Rentier Giebler,
Maurermeister Hoburg,
Stadtbaurath Lehmann,
Gutsbesitzer Müller-Kl. Wieland,
Prediger Maywald,
Consul Mitzlaff,
Dr. med. Nesselmann,
Registrator M. Noske,
Kreisrath Oldendorf,
Prediger Riebes,
Rechnungsrath Schmidt,
Kaufmann E. Stach,
Stadtrath Sausse,
Rentier Ed. Sommer,
Dr. med. Simon,
Rendant Siebert,
Pfarrer Schieferdecker,
Zimmermeister Wegmann,
Maurermeister Weinberg,
Stadtschreiber Walde,
Schuldirector Witte,
Stadtrath Ziegler.
Weitere Eingänge von Geschenken werden sofort veröffentlicht werden.
Elbing, den 30. Dezember 1891.
Die Armen-Direction.

Bekanntmachung.

Montag, den 11. Januar 1892
sollen aus dem Forstrevier Ziegelwald etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:
5 Stück E.-Deichseln, 1 Weißbuche,
30 Langbäume, 1 Birke,
43 Stk. Kie. Nupholz,
13 R.-Mtr. Bu., Bi.-Klobenholz,
147 „ Bu., Bi., Ki.-Knüppelholz,
845 „ Bu., Ki.-Reißig III.
Verammlung der Käufer Morgens 10 Uhr im **Gasthause zu Steinort**.
Elbing, den 28. Dezember 1891.
Der Magistrat.

Gummi-Wirtschaftsschürzen
bei **Erich Müller.**

Biehwaschseife,

pro Pfund 0,50 M.,
Creolin Pearson,
vorzüglich zur Vertilgung von Ungeziefer, bei

Rudolph Sausse,

Alter Markt 49.

Mattentod,

sicher wirkend, Schachtel 1,00 und 0,50 M., unschädlich für Haushiere, empfiehlt

Rudolph Sausse,

Drogen- und Farben-Handlung.

Rothwein,

Rhein- und Moselwein,
Rum's, Arrac's, Cognac's,
Cognac-Gi-Crème,
deutsche und französische
Schaumweine,
Düsseldorfer Punsch.

Letztere räumungshalber sehr billig.
Adolph Kellner Nachf.

Die landwirthschaftliche Dorfzeitung.

Herausgeber: Generalsekretär Kreiskönigsberg.
Abonnements auf die landwirthschaftliche Dorfzeitung, welche bereits seit 29 Jahren durch Beantwortung der von Abonnenten an sie gerichteten Fragen und durch ihren sonstigen Inhalt sich als ein zuverlässiger Berather des Landwirths erwiesen hat, werden bei allen Postanstalten zu **75 Pf.** pro Vierteljahr, **Inserate** zu **20 Pf.** pro dreigezeigter Zeile, von der Expedition in Königsberg i./Pr., Badergasse 8—10, angenommen.

Gummi-Tischdecken,
Wandschoner,
Lino eum-Läufer, Aufleger etc.
Erich Müller, Gummigeschäft.

Der Eisenbahn-Fahrplan

Winterausgabe 1891/92,
ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.**, mit Postanschlüssen **10 Pf.** in der Exped. der **Altpr. Ztg.**

Capweine

von **E. Plauth a. Copstadt.**

C. Sherry,	Farbe: hell,	Geschmack: herbe,	p. Fl. M. 1,80 incl.
C. Madeira,	dunkel,	sehr angenehm,	„ „ „ 2,25 „
Dry Constantia,	goldbraun,	trocken,	„ „ „ 2,25 „
F. C. Pontac,	purpur,	halbfuß,	„ „ „ 2,50 „
Pearl Constantia,	goldbraun,	füß,	„ „ „ 2,80 „

Alleinige Niederlage bei **W. Dückmann.**

Echt russische Gummi-Schuhe

in größter Auswahl zu billigen Preisen.
Erich Müller, Elbing,
Spezialgeschäft für Gummiwaaren.
NB. Reparaturen in ca. 8 Tagen **billigst.**

Die „**Allensteiner Zeitung**“ bietet außer einem alle wichtigen Tagesfragen behandelnden politischen Theile, an dessen Spitze nicht selten interessante Leitartikel stehen, eine durch zuverlässige und prompte Erörterung der wichtigsten localen Ereignisse Allensteins sowie der Vor-

Beim bevorstehenden Quartalswechsel empfiehlt sich die **täglich** erscheinende und in Folge ihrer Reichhaltigkeit und des billigen Abonnements-Preises von nur **1,50 M.** (eogl. Bestellgeld) eines großen Leserkreises sich erfreuende

„Allensteiner Zeitung und Kreisblatt“

mit verbindlicher Publikationskraft für kreisamtliche Bekanntmachungen und Polizei-Verordnungen

kommnisse in der näheren und weiteren Umgebung sich auszeichnenden Rubrik. Für das Feuilleton werden ausschließlich gediegene Arbeiten der beliebtesten Autoren der Neuzeit verwendet. — Königsberger Briefe und Berliner Klauerereien. Kurzberichte Vermischtes. Familien-Nachrichten.

zum Abonnement.
Inserate
haben bei der weiten Verbreitung in der Stadt und den benachbarten Kreisen großen Erfolg und wird die gestaltete Corpuszeile mit **nur 10 Pf.** berechnet. Bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Neben meinen Cementwaaren führe ich noch

Zhourohren

von 5 cm Weite aufwärts, nebst Abzweigen und Bögen; ferner Chamottesteine, Feuerlehm, sonstige Bauartikel und absolut säurefeste, starke Fliesen.
Empfehle mein großes Lager, auch **Wiederverkäufern**, zu bescheidenen Preisen.
Kunststeinfabrik C. Matthias,
Schlensendamm 1.

Zum Sylvester

halten unser Lager in
Rum's, Cognac's, Arrac's,
Roth-, Rhein-, Mosel-Weinen,
Deutsch. Sect
in 1/4 und 1/2 Fl. von 1,75 resp. 1,20 M. aufwärts,
Düsseldorfer und Berliner Punschen
bestens empfohlen.
Lotto & Lérique,
Fleischerstraße Nr. 8.

Kreuzsaitige
Pianos
in solidester Eisenconstruction mit bester Reputations-Mechanik.
C. J. Gebanhr
Königsberg i. Pr.
vorzüglich geeignet für Unterrichts- und Uebungszwecke von M. 450.— ab.

Täglich frisch!
Pfannkuchen, Täglich frisch!
Simbeerfüllung, à Duzend 30 Pf., bei **A. Springstein**, Sonnenstr. 34a.

Vorzügl. Elb-Caviar
empfehlen billigst
Lotto & Lérique,
Fleischerstr. Nr. 8.

Fensterdichtung,
pro Meter 10 Pf., bei **Erich Müller.**

Spannende Novellen

moderner Schriftsteller broch. in illust. Umschlag liefert frei für **20 Pf.** in Briefmarken der **Berlag der „Splitter“** (Dr. B. Lebel), **Berlin**, Neue Königstraße 31.
Ein fast neuer
Hohenzollernmantel,
fast gar nicht getragen, große Figur, grau mit dito Futter, sehr dauerhaft gearbeitet, ist billig zu verkaufen. Näheres in der Exped. der „Altpr. Ztg.“

Dr. Spranger'sche Heilsalbe

heilt gründlich veraltete Weinschäden, knochenfragartige Wunden, böse Ringer, erfrorene Glieder, Wurm etc. Zieht jedes Geschwür ohne zu schneiden schmerzlos auf. Bei **Stinken Halschm.** Quetschung sofort Ein-derung. Näheres die Gebrauchsamw. Zu haben in den Apotheken à Schachtel 50 Pf.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung** (Onanie) und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung

80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den **scheußlichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten **jährlich Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig**, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Durch den allgemeinen deutschen
Lehrerinnen-Verein
werden Schulen und Familien geprüfte Lehrerinnen und Erzieherinnen nachgewiesen. Meldungen erb. an Frau Buchhändler **Weissner.**

Hagelversicherung!

Repräsentationsfähiger Herr als **Inspector** für eine **feine Gesellschaft** sofort gesucht bei **Fitzum**, Speien und Provisionen. Gesf. Off. sub E. 3549 befördert die **Annunexpedition** von **Haasenstein & Vogler A.-G., Königsberg i. Pr.**

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in **Dresden**, Dstra-Allee Nr. 35.
Streut den Vögeln Futter!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 305.

Elbing, den 31. Dezember.

1891.

Der Sohn des Commerzienraths.

Criminal-Novelle von W. Spangenberg.

Nachdruck verboten.

3)

Der Untersuchungsrichter widmete sich seiner Aufgabe mit Eifer und ließ Herbert noch mehrere Male zu kurzen Verhören vorführen. Der aber blieb beharrlich bei seiner Aussage.

„Ich bin unschuldig,“ auch fügte er wohl einmal hinzu: „Ich habe das Feuer nicht angelegt.“

Frage, durch die letzte Aeußerung veranlaßt, der Untersuchungsrichter:

„So hat es vielleicht ein Anderer in Ihrem Auftrage gethan?“ so lautete die Antwort einfach:

„Nein.“

Die Geheimpolizei entwickelte eine außerordentliche Thätigkeit, Licht in die Sache zu bringen und etwaige Mitschuldige zu ermitteln, allein der Erfolg ließ auf sich warten.

„Merkwürdig, merkwürdig, ein ganz eigenartiger Fall,“ sagte eines Tages der Staatsanwalt zum Untersuchungsrichter, als er mit diesem über die Sache sprach.

„Allerdings,“ erwiderte der Letztere, „und doch scheint mir der Schuldbeweis gegen Herbert von Stolzbach erbracht zu sein, denn —“

In diesem Augenblicke klopfte es an die Thür, und auf das „Herein“ trat ein Geheimpolizist ein.

„Nun,“ fragte der Staatsanwalt, „was giebt’s?“

„Herr Staatsanwalt, ich glaube den Brandstifter oder doch den Mitschuldigen desselben gefunden zu haben.“

„Wie, höre ich recht? Führen Sie ihn unverzüglich herein.“

„Soweit ist es noch nicht, doch ist er mir sicher.“

„Nennen Sie ihn dem Namen nach?“

„Jawohl, Fritz Stumpfnas, er ist Buchhalter in der R.'schen Fabrik.“

„Verhaften Sie ihn sofort!“

Der Geheimpolizist trat ab.

Eine Stunde etwa saßen die beiden Beamten noch beisammen, vergeblich der Einlieferung des Verdächtigen harrend. Statt

seiner traf am folgenden Morgen beim Staatsanwalt ein Schreiben folgenden Inhalts ein:

„Fernere Bemühungen nutzlos, bin über alle Berge.“

Fritz Stumpfnas.“

Die nächste Folge dieser höhnischen Zuschrift war eine sehr derbe Zurechtweisung, die Geheimpolizist Robert für seine Nachlässigkeit erhielt. Aber was half's? Stumpfnas war flüchtig geworden, der sofort hinter ihn erlassene Steckbrief hatte keinen Erfolg. Daß Herbert der eigentliche Urheber des Brandes, war dem Staatsanwalt wie dem Untersuchungsrichter zur Gewißheit geworden, ebenso wie sie überzeugt waren, daß Stumpfnas im Auftrage Herberts das Feuer angelegt hatte. Drei Wochen nur lagen noch zwischen diesem Tage und dem Beginn der nächsten Schwurgerichtsperiode, während welcher gegen Herbert zur Hauptverhandlung geschritten wurde.

Ein ehrendes Zeugniß stellte sich bei dieser Gelegenheit die Einwohnerschaft der Stadt aus. Während des ersten Falles, über den an dem betreffenden Tage verhandelt wurde, war der Zuhörerraum dicht besetzt, als indeß die Verhandlung gegen Herbert von Stolzbach beginnen sollte, verließen alle, bis auf etwa ein Duzend Personen, den Raum.

Gebeugten Hauptes, mit schmerzverzerrten Gesichtszügen, betrat Herbert die Anklagebank. Auf den Gesichtern der Richter und der Geschworenen stand es deutlich zu lesen, wie peinlich es ihnen war, über diesen Angeklagten urtheilen zu müssen; doch das Gesetz kennt keine Standesunterschiede, es verlangt Sühne für jedes Vergehen oder Verbrechen, wer auch der Schuldige sein möge.

Die Verhandlung bot außer dem bereits bekannten Material nichts wesentlich Neues. Verhängnißvoll für Herbert waren nur die Aussagen dreier Zeugen, die mit aller Bestimmtheit behaupteten, Herbert in jener Nacht ganz nahe dem Molton'schen Hause gesehen zu haben. Ohne sie würden die Geschworenen keinesfalls ein „Schuldig“ ausgesprochen haben. Nachdem dies aber geschehen, mußte die Verurtheilung des Angeklagten, welche auf mehrjährige Freiheitsstrafe lautete, erfolgen. Weder die vorzügliche Rede seines Verteidigers, noch seine eigenen wahrhaft ergreifenden Beteuerungen seiner Unschuld vermochten diesen Ausgang des Prozesses zu verhindern.

Die Verurtheilung Herberts erweckte allseitige Theilnahme; daß die Sache für ihn so traurige Folgen haben sollte, hatten nur Wenige erwartet. Niemand mehr aber litt schwerer darunter nächst Herberts Eltern, als Adele von Molton. Sie hatte bestimmt gehofft, daß Herbert freigesprochen werde, und nun war es so gekommen! Ihr sonst heiterer Sinn war verschwunden, oft saß sie stundenlang hinter abgeschlossener Thür in ihrem Zimmer in düsteres Hinbrüten versunken, Allen, selbst ihrem Gatten den Zutritt verweigend. Kehrte sie von dort zurück, so geschah dies stets in einem Zustande großer Ermattung, tiefen Niedergeschlagenseins. Wie sehr Curt sich auch bemühte, durch die zärtlichsten, liebevollsten Worte seine Gattin aufzurichten, deren trübe Gedanken zu verschrecken, es nützte nichts.

„Theuerste, liebste Adele“, sagte Curt eines Tags, als er von einem Ausgang heimkam und seine Gattin marmorbleich, mit verweinten Augen in einen Sessel lehnen antraf — „wie soll das enden?“

Sie antwortete nicht. Ihr matter Blick erhob sich wie flehend zu dem Manne, den sie über Alles liebte, und dennoch beschlich sie ein Gefühl, für welches sie selbst keine Erklärung fand.

„Nun, mein Engel,“ bat Curt, „sage mir, was kann ich, soll ich thun, um das Leid, welches Dich drückt, von Dir auf mich zu nehmen? Mein Opfer ist mir zu groß, keine Mühe zu schwer, wenn ich es vermag, Dich froh und glücklich zu machen. Oder — Curt stockte — Geliebte, bereust Du, mich zu Deinem Gatten erwählt zu haben? Gehört nur Dein Körper mein, Dein gutes Herz aber einem Andern —“

„Erbarmen, theurer Curt, Erbarmen!“ klang es wie aus dem Munde einer Verzweifelden. „Bis in die Ewigkeit bin ich Dein und will Dein bleiben mit allen Fasern meines Körpers, Dir und Dir allein nur gehört mein Herz. Aber Unrecht kann ich nicht extragen; glaube es mir, Herbert von Stolzbach ist unschuldig verurtheilt, er ist kein Brandstifter, ich bin dessen gewiß.“

Curt befand sich in einer ganz eigenthümlichen Lage, Liebe und Eifersucht, ja Mißtrauen kämpften in seinem Innern. Auch er hatte Anfangs, als der Verdacht auf Herbert gefallen und dieser verhaftet worden war, für seine Unschuld gestritten, ihn mit allen Kräften vertheidigt, wo sich Gelegenheit bot, aber würde man ihn verurtheilt haben, wenn er wirklich schuldlos war? Er sann längere Zeit nach, dann fragte er:

„Du bist, meine Liebe, also fest davon überzeugt, daß Herbert unschuldig leidet, daß er ein Opfer des Firtthums der Justiz geworden?“

„Ja, besser Curt, so ist es!“

Die Sicherheit, mit welcher diese Worte gesprochen waren, machte Curt stutzig.

„Aber wer ist der Schuldige?“

Adele schwieg einige Minuten, als über-

legte sie, ob sie den schweren Verdacht aussprechen solle.

„Kein Anderer als Fritz Stumpfnas,“ stieß sie hastig hervor — „derselbe, der mich, ehe ich Dich und Herbert von Stolzbach kennen lernte, mit seinen Liebesanträgen bestürmt.“

„Fritz — Stumpfnas?“ kam es gedehnt über Curt's Lippen. „Er hat Dich mit Liebesanträgen bestürmt?“

„Ja.“

„Und ihn hältst Du für den Verbrecher?“ „Mindestens hat er bei der Brandstiftung die Hand im Spiele gehabt.“

Hätte Curt von jener Zuschrift, die Stumpfnas an die Staatsanwaltschaft gerichtet hatte, Kenntniß gehabt, keinen Augenblick mehr würde er im Zweifel geblieben sein. Doch leuchtete es hell in seinen Augen auf.

„Wichtig, wichtig!“ sagte er, an's Fenster tretend, und, wieder zu seiner Gattin gewandt, fragte er: „Worauf, meine Theure, stützt sich Dein Verdacht?“

„Darauf, daß ich in diesem Menschen einen schlechten, zu Allem fähigen Charakter erkannt zu haben glaube.“

Curt hatte sich jetzt erst des Steckbriefes erinnert, der hinter Fritz Stumpfnas erlassen worden war; dieser, mit den Mittheilungen seiner Gattin in Verbindung gebracht, ließ in ihm einen Entschluß reifen.

„Es ist schrecklich,“ sagte er unwillig, „daß der arme Herbert für die verbrecherische That eines solchen Schurken büßen muß. Entschuldigte, theure Adele, ein Stündchen, ich eile sofort zum Staatsanwalt.“

Curt beugte sich über seine Gattin, drückte einen Kuß auf ihre Lippen und ging schnell hinaus.

* * *

Im Justizgebäude herrschte an diesem Tage reges Leben. Die Strafkammer hatte über einen bedeutenden Einbruchsdiebstahl zu verhandeln, wobei eine große Anzahl von Zeugen zu vernehmen waren, deren größerer Theil auf dem Corridor auf- und abging. Zwischen ihnen durch eilten Gerichtsdienere, Rechtsanwälte, die Civilsachen vertraten, und andere Beamte hin und her. Nun erschien auch Curt von Molton auf der Bildfläche, trat auf den ersten ihm begegnenden Gerichtsdienere zu und bat, ihn sofort beim Staatsanwalt in einer dringenden Angelegenheit zu melden.

„Bedaure, Herr von Molton,“ gab der Beamte achselzuckend zurück, „in dieser und den nächsten Stunden kann Ihr Wunsch nicht erfüllt werden. Die Gerichtsverhandlung ist in vollem Gange und der Herr Staatsanwalt unabkömmlich.“

„Ich muß, muß ihn sprechen! Es handelt sich um einen unschuldig Verurtheilten!“ sprach Curt in so erregter Tone, daß er die Aufmerksamkeit Aller auf sich zog. Daß einer Unterredung wegen die Verhandlung nicht unter-

brochen werden könne, hatte Curt in seinem Eifer gar nicht überlegt.

„Es kann nicht sein, ich darf dem Staatsanwalt Ihre Bitte nicht vortragen.“

„Wie lange wird die Verhandlung dauern?“

„Zwei bis drei Stunden —“

„Gräßlich!“ zischte Curt, dem Beamten den Rücken zuehrend.

Seine Bemühungen sollten dennoch nicht vergeblich sein. Noch kämpfte er mit sich selbst, was er thun, ob er gehen und wiederkommen, oder ob er warten sollte, da öffneten sich verschiedene Thüren. Zeugen traten aus dem Sitzungssaale, Mengevorne aus dem Zuhörerraume, und schließlich erschien im Rahmen einer dritten Thür der Staatsanwalt. Ein Sprung und Curt stand ihm gegenüber.

„Herr Staatsanwalt,“ redete Curt den ihn verwundert anblickenden Beamten an, „gestatten Sie mir, bitte, eine kurze Unterredung.“

„Sehr gern, Herr von Molton, allein augenblicklich ist es unmöglich; die Verhandlung ist nur auf eine halbe Stunde ausgesetzt.“

„Die Gerechtigkeit erfordert es — ich bin gekommen, die Freilassung Herberts von Stolzbach zu erbitten, er ist unschuldig!“

„Unschuldig? Herbert von Stolzbach unschuldig? Herr von Molton, wodurch wollen Sie den Beweis für Ihre Behauptung führen?“ fragte augenscheinlich betroffen der Staatsanwalt.

„Mittheilungen, die meine Gattin mir gemacht hat —“

„Ihre Gattin?“ unterbrach der Staatsanwalt, „folgen Sie mir, bitte, in mein Bureau, zehn Minuten habe ich wohl Zeit für Sie.“

Curt gab nun die Aeußerungen seiner Gattin wieder, die den Staatsanwalt jedoch keineswegs befriedigten.

„Daß Stumpfnas Antheil an der Brandstiftung hat, davon bin ich überzeugt,“ bestätigte der Beamte. „Ich würde es unendlich bedauern, wenn Herbert von Stolzbach unschuldig würden müßte; doch, Herr von Molton, was Sie mir da erzählt haben, das enthält doch keine Spur eines Beweises für seine Unschuld.“

Curt schwieg und warf dem Staatsanwalt einen vorwurfsvollen Blick zu.

„Wissen Sie, Herr von Molton, daß Stumpfnas stechbrieflich verfolgt wird?“

„Ja, und ich habe nur den einen aufrichtigen Wunsch, daß er recht bald ergriffen werden möge. Heute aber gestatten Sie mir noch die eine Frage: Ist es nicht möglich, daß Herbert von Stolzbach bis auf Weiteres aus der Strafanstalt entlassen werden kann? Ich bin bereit, jede gewünschte Kaution für ihn zu hinterlegen.“

„Herr von Molton, ich bewundere Sie, Ihre warme Theilnahme für Herrn von Stolzbach überrascht mich aufs Höchste. Vorläufig kann ich jedoch nichts thun. Eine einstweilige Freilassung könnte dann leicht stattfinden, wenn Sie Anhaltspunkte für die Wiederaufnahme

des Verfahrens beschaffen könnten und von dem Vater des Herrn von Stolzbach ein bezüglicher Antrag gestellt wird.“

In den Augen Curts blitzte es freudig auf. „So ist doch die Möglichkeit vorhanden, daß mein armer Freund befreit werden kann?“

„Gewiß, und im Interesse der Gerechtigkeit würde ich mich aufrichtig freuen, wenn Ihre Bemühungen vom besten Erfolge gekrönt wären. Möchte Gott es fügen, daß — wenn Herr von Stolzbach unschuldig — ich, sein Ankläger, zu seiner Befreiung, zur Wiederherstellung seiner schwer verletzten Ehre mitwirken kann.“

„Dank, heißen Dank!“ sprach Curt, dem Staatsanwalt die Hand reichend.

„Handeln Sie so rasch als möglich, Herr von Molton.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Ceremonien in Kamerun.** Dem von Lieutenant Hutter dem Auswärtigen Amt übersandten Bericht über die beim Abschluß des Vertrages zwischen Dr. Zintgraff und dem Häuptling der Bali beobachteten Ceremonien, welche in Nr. 24 des „Deutschen Colonialblattes“ ausführlich geschildert sind, entnehmen wir u. A. Folgendes: „... Geradezu klassisch ausdrucksvoll und besser verständlich als die längste Rede, war die Feierlichkeit, durch die diese Uebertragung der Königsgewalt auf den Weißen der König seinem Volke darthat: Dr. Zintgraff und ich traten hinaus auf den Königspatz, mit uns der „Ruser“ des Königs, sowie Fongo und Titua, — der König blieb zurück; nicht er mehr, der Weiße tritt fortan in den Kreis des Volkes — nun wird ein Huhn gebracht, und der Ruser gebietet Stille; lautlos lauscht die tausendköpfige Menge, was ihr König ihnen mittheilt; ein Mann bringt etwas Pfeffer, den Dr. Zintgraff kauen und in den Schnabel des Huhnes speien muß; dann geht der Ruser mit dem Huhn, es an den Füßen haltend, an die Gewehre heran, die in langen Reihen dastehen, bestreicht sämtliche Gewehre, die Reihen entlang schreitend, mit dem Kopf des Huhns und ruft dabei fortwährend mit lauter Stimme: Gleichwie das Huhn dadurch, daß der Weiße ihm den Pfeffer in den Schnabel gebracht, ihm als Eigenthum gehöre, gehörten ihm auch alle Gewehre, die das Huhn berührte. So ging er in weitem Kreise umher und jedes Gewehr berührte das Huhn — halb tod gemartert durch dies Verfahren, denn Mitleid mit Thieren kennt der Neger nicht — alle Kriegsmacht gehörte nunmehr dem Weißen; sodann trat der Ruser zu Dr. Zintgraff und mir zurück, und nun mußte Esterer das Huhn ergreifen und hoch schwingend ihm den Kopf an der Steinyramide zerschmettern; darauf knallen fünf Schüsse und die Ceremonie ist zu Ende. Ihre Bedeutung ist die: Gleichwie das Huhn, gehört die ganze

Kriegsmacht dem Welken; wie er Macht hat, das Fuhn, sein Eigenthum, zu tödten, so hat er fortan Macht, Jeden, der ein Gewehr trägt, eine Waffe führt, zu zerschmettern, zu tödten, und das ist in Balk Jeder vom 10. bis zum 80. Jahr (!): eine Symbolik fürwahr, wie sie treffender nicht gedacht werden kann."

— Humoristische Gefangennahme eines französischen Soldaten im Feldzuge 1870—71. (Eine Erinnerung.)

Während des Feldzuges 1870—71 diente ich als Hautboist in dem Musikcorps eines der Garde-Regimenter und erlebte nachstehende kleine Episode, welche uns seiner Zeit sehr erheiterte: Es war einige Tage vor der Schlacht bei Sedan; wir waren den Franzmännern hart auf den Fersen und mußten an diesen Tagen große Eilmärsche machen. Ja, es kam vor, daß wir während der Nachtmärsche die Wachtfeuer der nicht weit von uns hiwafirenden Franzosen leuchten sahen. Eines Nachts kamen wir in Quartier und wurde dem Musikcorps ein kleines Gehöft als Aufenthalt überwiesen. Nachdem wir's uns bequem gemacht, gingen wir nach altgewohnter Weise „rabulshern" — mit anderen Worten: Wir versuchten unsere gelieferten Portionen auf irgend eine Art und Weise zu vergrößern. Junge Soldaten haben bekanntlich immer Appetit." Bei einem dieser „Rabulcher-Gänge" betrat ich den Hof des Grundstücks, woselbst sich mehrere Stallgebäude befanden. Ich hoffte nun hier die „unter den damaligen Umständen sehr angenehme Bekanntschaft" des edlen Vorstenthiers zu machen, aber leider sollte mir diese „Ehre" nicht zu Theil werden. Nach langem Umhertappen endlich ein Hoffnungs-schimmer! . . . Ich hatte wieder eine der Stallthüren geöffnet und vernahm ein eigenartiges Geräusch. Dasselbe schien mir aber eher einem Menschen als dem Thiere anzugehören, dessen „Eisbeine" nach den Sätzen des hebräischen Volkes verpönt sind. Und richtig. — Was mußte ich erblicken, als ich durch Anzündn eines Streichholzes die „edlen Hallen" erleuchtete? Vor mir lag im süßen Schummer ein Soldat eines der von uns zurückgebrängten französischen Regimenter. In die Knie gesunken, den Rücken an die Wand gelehnt, hielt er sich den Kopf mit den auf die Knie gestützten Armen und „scharchte" eine ganz anständige Melodie, unbekümmert um das Wohl seines Vaterlandes und die Gefahren der bevorstehenden Schlacht. Sein Erwachen sollte ein furchtbares werden. Ich hatte jetzt nichts Eiligeres zu thun, als meinen Kameraden Bescheid zu sagen. Nun befand sich in unserem Musikcorps ein lustiges, fideles

Haus Namens M. Derselbe blies, — nicht etwa das Alphorn, sondern „das Fagott", bekanntlich ein aus Holz gebautes und circa 1½ Meter langes Blasinstrument. Unser Freund M. entwickelte nun wie immer eine seiner lustigen Ideen, und wir gingen natürlich mit Freuden darauf ein. Zuerst versahen wir uns hinreichend mit Licht. Zündhölzer, Kienspäne, Laternen, und sonstige Beleuchtungsgegenstände wurden hervorgefucht, um unser Unternehmen zu erleuchten; Kamerad M. mit seinem Fagott voraus, machten wir uns auf den Weg. Nachdem wir so das „Sansjoui" des französischen Soldaten erreicht hatten, stellten wir uns auf, — M., als bewaffnete Macht an der Thür — und ließen nun aus unsern Kehlen ein donnerndes Hurrah erschallen. Der Franzmann erwachte, schlug verwundert seine Augen auf, wurde aber in demselben Augenblick von M., welcher sein Fagott „Gewehr rechts zur Attaque!" gefüllt hatte, bestürmt. M. setzte sein Fagott dem aus süßem Schummer gerissenen Vaterlandsvertheidiger auf die Brust, dabei seinem Instrumente ein paar gräuliche Töne entlockend. Die Augen auf das eigenartige „Gewehr" gerichtet, glaubte die arme Rothhose sich nun schon von hundert Kugeln durchbohrt, rief uns unzählige Male sein „Pardon! Pardon!" zu und bat mit gefalteten Händen um sein Leben. Wir lachten natürlich aus vollem Halse, gaben ihm eine Stärkung aus unseren Feldflaschen und theilten die etwa noch vorhandenen Lebensmittel brüderlich mit ihm. Nachdem der Schreck vorüber und er sich etwas erholt hatte, nahmen wir sein Chassepot und sonstiges Gepäck und brachten ihn nach der Hauptwache. Beim Transport sah der arme Kerl nur immer nach dem „sonderbaren Gewehr" des preussischen Soldaten, und wird er sich über unsere Siege nicht sehr gewundert haben — kämpfen wir doch mit so „furchtbaren Waffen". — Dieser kleine Scherz erregte im ganzen Regiment große Heiterkeit, und wir zehrten noch lange von dem Ruhm, „einen Franzmann zum Gefangenen gemacht zu haben".

Heiteres.

* [Scharfblick.] A. (im Restaurant): „Der Maler da drüben muß auch viel! Schulden haben!" B.: „Woraus schließen Sie das? Er trinkt doch eben Champagner!" A.: „Grad deswegen. Ihm ist's schon einerlei, was für einen Wein er trinkt!"